

**Deliciae Medicae Et Chirurgicae, Oder Curieuse Anmerckungen, Darinnen sich die jenigen, welche
Medicin und Chirurgie lieben, nützlich ergötzen können : Nebst einem Anhange Chymischer
Ergötzlichkeiten In unterschiedlichen raren Processen**

Drittes Praesent (1703)

Leipzig: Bey Christoph Hülßen, 1703

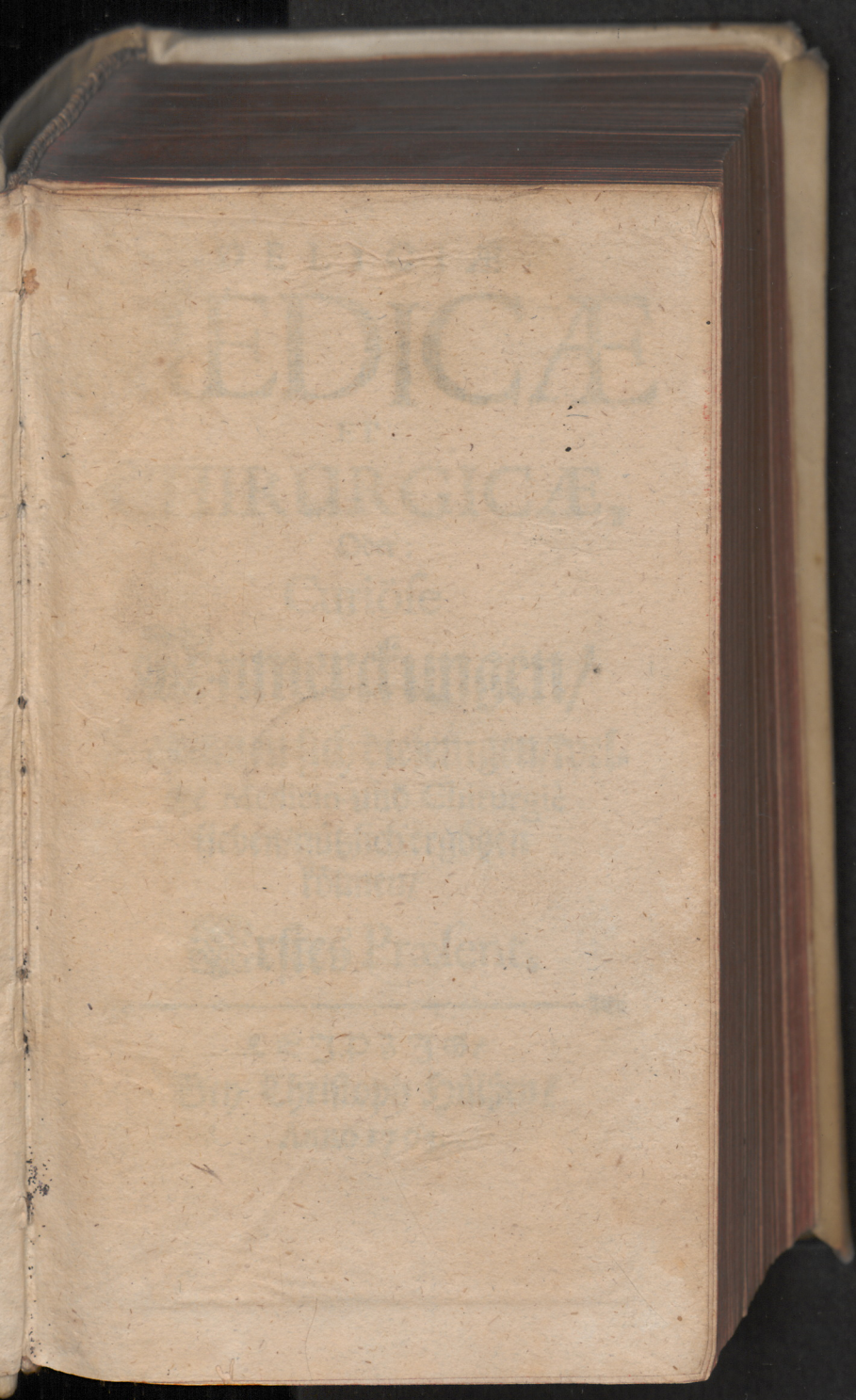
<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1818230984>

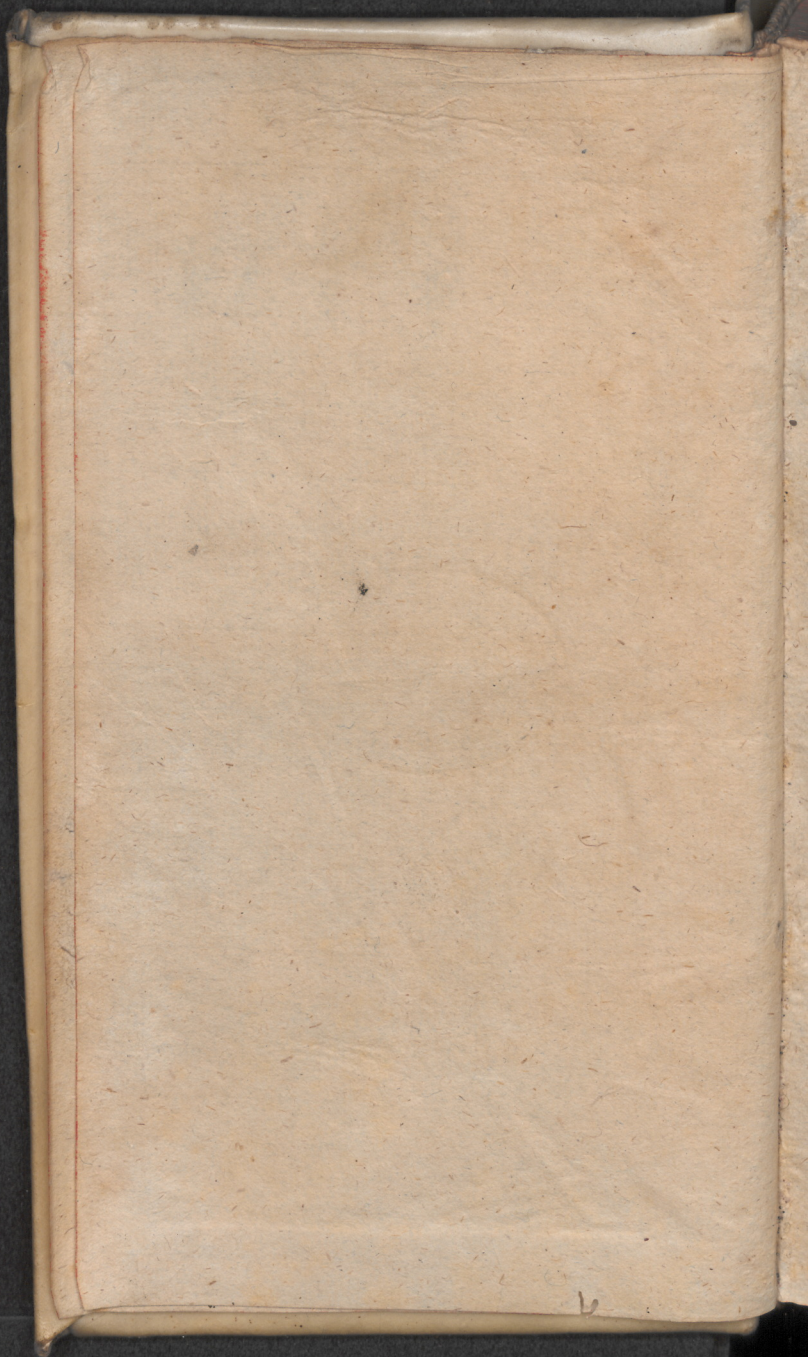
Band (Zeitschrift) Freier  Zugang



81. c. 9.

Ma. 3170.





DELICIÆ
MEDICÆ

ET
CHIRURGICÆ,

Oder:

curieuse

Anmerkungen /

Darinnen sich diejenigen / wel-
che Medicin und Chirurgie lie-
ben / nützlich ergötzen
können.

Drittes Præsent.

Leipzig /
Ben Christoph Hülßen /
1703.

DELICIAE
MEDICAE

ET
CHIRURGICAE

OPUS
CUTICULAE

DE INTESTINIS

DE INTESTINIS
DE MEDICIS ET CHIRURGICIS

DE INTESTINIS
DE MEDICIS ET CHIRURGICIS

DE INTESTINIS
DE MEDICIS ET CHIRURGICIS

DE INTESTINIS
DE MEDICIS ET CHIRURGICIS

DE INTESTINIS
DE MEDICIS ET CHIRURGICIS



Geehrter Leser!

Man beschuldiget die Natur/das
sie mit allem Glücke das Gehir-
ne weicher als Wachs gemas-
chet habe/damit man die ersten
Gedanken darinnen leicht verstreichen/und
den bessern Platz geben könne / welches ich
ohne wenig Umstände mit meinem eigenen
Exempel beweisen/und hiemit einen lustigen
Anfang zu dem dritten Theile oder Präsent
derer Medicinischen und Chirurgischen Er-
götzlichkeiten machen will; Dann da habe
ich mir vorgenommen/ und auch verspro-
chen/ ein jedes Theil mit einem Register
anzufangen/ darinnen die nöthigsten Sa-
chen/ des vor ihm hergegangenen Präsents/
enthalten seyn solten. Wenn aber dem Herrn
Verleger solches nicht gefället/ und mich er-
suchet solches an sich sehen zu lassen/ biß noch et-
liche Theile zusammen kommen möchten/ und
N 2 sich

sich ein Register zu formiren der Mühe ver-
 lohnen; Als habe mir solches auch gefallen/
 die ersten Gedancken austreichen / und eine
 bessere Meinung statt finden lassen. Wird
 also der Anfang kein Register / sondern eine
 Continuation Medicin- und Chirurgischer
 Ergözligkeiten seyn. Woben ich von Her-
 zen wünschen möchte / daß nicht viel harte
 Meinungen von denen Medicis und Chi-
 rurgis so gar leicht angenommen / und bis
 in den Todt vertheidiget würden / welche
 doch nicht allemahl die gewissesten und besten
 seynd / sondern guten theils verdienen / daß
 sie das Gehirn nicht beflecken oder besudeln/
 sondern darinnen in infinitum ausgestre-
 chen / und andere bessere an deren Stelle
 Platz nehmen möchten. Ob sich nun bey
 solchen Köpfen die Natur als eine Stieff-
 Mutter bezeuget / und ihnen die Weiche des
 Hirns entzogen / oder ob sie die ersten Ge-
 dancken durch ein Hochmuths-Feuer / ihrer
 Opinion allzu harte einkochen lassen / daß
 sie zur Erweichung wenig Hoffnung von
 sich geben / will mir zu erörtern nicht ge-
 bühren; Jedoch beklage nur dieses / daß die
 armen Patienten / wegen ein und andern
 falschen im Gehirn eingewurzelten Men-
 nung

nungen gar viel mahl crepiren / oder auch lange Zeit ohne Hülffe ihre Noth erdulden müssen. Die gütige Natur ist wohl niemahls Schuld daran / allein der Hochmuth der Menschen will niemahls leiden / daß man ihnen Mängel aussezen / oder sie gar deshalb straffen solte. Dieses Laster reisset heutiges Tages in der Medicin und Chirurgie weit ein / also daß selten ein Medicus oder Chirurgus ein Kraut oder Frucht vor heilsam erkennen will / wann es nicht auf seinem Miste gewachsen / oder von ihm recommendiret oder vorhin niemaln in Theorie bekant und also auch noch gar nicht von seiner Meinung als etwas heilsames canonisiret worden.

Die Eigensinnigkeit theiret nicht wenig Holz anzulegen / daß viel schädliche Menschen so harte im Gehirne einrichten und gleichsam gar anbrennen müssen. Sie ist aber eine Tochter des Hochmuths / und also kein Wunder / wenn der Apffel nicht weit vom Stamme fällt. Was kan aber nun die belobte Natur davor / daß mancher seiner ersten Principia, die er von seinem Praeceptore oder Professore (weicher aber auch irren kunte) eingesogen / so gar tieff einrosten

ken läſſet/ daß man ſolches mit keiner Zeile
der weiſeſten Widerlegung austragen/ und
mit der ſicherſten experimentis nicht heraus
zu ſchrappen weiß. Ich glaube nicht/ daß die
beſte catholiſchen Chriſte die infallibilität
des Pabſtes ſo heilig glauben/ als mancher
dasjenige/ womit ihn ſein Profeſſor vinctu-
lirt u. einmal überwiefen/ vor infallibel
und vor diejenige Richtſchnur hält/ darnach
er all Dinge in ſeine Praxin ausmeſſen
und auſſehen könne.

Es iſt nicht unbekant/ daß ein einziges
ſtinkendes Kraut 10. und mehr wohlrie-
chende Kräuter im Geruch übertrifft/ und
den andern vorreuchet: alſo überwindet mei-
ſtentheils das böſe viel gutes/ es nimmet ein
neues Gefäß den erſten Geruch/ wann er
ſtinkend iſt/ ſo genau an und in ſich/ daß
man ſolches ſelten mit viel wohlriechenden
Ingredientiis verbeſſern und ändern kan/
nachdem bekanten lateiniſchen Reim: quo
ſemeleſt imbuta recens ſervabit odorem
&c. Und mag wohl in dieſem Fall derjenige
ſich beſſers gratuliren/ welchen ſein Ge-
hirn im Anfang nicht mit falſchm Beſtand
inſiciret und verderbet wird; daher Car-
teſius in der Medicin (in Theologicis mag
ich

ich nichts mit zu thun haben) den Zweifel
mehr als den Glauben recommendiret/
weil doch die Unvollkommenheiten u. Irr-
thümer/ tota die, vor gute/rechte und un-
verfälschte Wahre angegeben und verkaufft
werden. Dannenhero auch die Medicin
keinen sichern Fuß und Grund/ als den Aus-
gang eines Gebrechens oder Kranckheit hat/
da man ohnfehlbar sehen und erkennen kan/
was man im Anfange nur mit Muthmas-
sen verkleiden müssen. Denn die meisten
Gerichte der wunderbaren Gebrechen / und
vielerley Kranckheiten/ werden mit verdeck-
ten Schüsseln angerichtet / wo nun solche
verdeckte Essen nur nach dem Geruche/ und
nicht nach dem Gesichte geurtheilet werden
können / so ist wohl ein kleiner Fehler/ und
wann man im judiciren nicht das rechte
Flecklein trifft / eben so vor eine idiotische
Sünde nicht zu schelten/ als wann ein Gram-
maticus den Priscianum hinter ein Ohre
schläget / weil dieser richtigere Reguln vor
sich hat/ als jener/ der sich mit denen tunkeln
und offemahls zwendeutigen Aphorismis
des Hippocratis behelffen muß. Um so
viel ungewisser nun die Medicin u. Chirur-
gie ist / um so viel weniger haben diejen igen/
N 4 wels

welche sie tractiren/ Ursache sich viel darauf einzubilden/ und wann ja etwas wohl aus schläget/die Ehre sich selbst zu zueignen/ u. des Höchsten Segen nicht kennen/nach seiner Ehre alleine suchen wollen. Ein Christlicher Medicus und Chirurgus wird es dem Menecrates, der hievor ein reicher Medicus zu Syracusa gewesen/ nicht wohl sprechen/das er keinen andern Lohn vor seine Tugenden genommen und prætendiret/ als das man ihn allenthalben hat mit Lob und Ehre ausführen müssen/ was er vor ein unvergleichlicher Mann sey/ was er vor unheilbare Gebrechen glücklich und sonder Unkosten gehoben/ und was des eiteln nährischen Ruhms mehr ist. manum de tabula! möchte ich wohl hier einen solchen Prahler schrecken: Siehe über dich und gieb Gott allein die Ehre! Denn die Erfahrung bezeuget/das dieser vollkommenste beste Arzt schon manchen ambitiosen Strümpfer auf die Finger geklopffet/ das er es wohl gefühlet und andere greifflich gemercket. Eine solche übermäßige Ruhmsucht wäre nicht unfüglich mit jenem Menschen zu vergleichen/ der sich über der Kürze seines Schattens be triebte/über der Länge aber erfreuete.

Weil

Weil aber dieses aus einer Schwachheit /
welche die Einfalt zur Mutter hatte / seinen
Ursprung nahm / jenes aber von eigener Lie-
be nurrirt und gleichsam vom Kriechen auff
die Beine gebracht wird / muß solche auch bil-
lig den Rang und Oberstelle im Paare zu
Lohne haben. Rechtschaffene Aerzte / wel-
che sich nur als Diener der Natur in De-
muth erkennen / haben daran ein Greuel / u.
nehmen sich auch diß nicht an ; wie dann das
vor sonderlich GOTT zu dancken / daß unter
so vielen schädlichen und eigensinnigen Män-
nern / auch viel nützliche und weise Leute ge-
funden werden / welche zwar die Welt am
wenigsten achtet / vielmehr aber verachtet /
weil sie ihres heilsamen Rathes nicht werth
sind / sondern zu einer größern Quaal und
Zorther verurtheilet zu seyn scheinen / wer es
ist keine Zeit und kein Ort so unglückselig /
daß eitel Klodier / darneben kein Gato leben
solte / jedes Land hat seine Wunderwercken.
seine Mißgeburten nicht weniger / als seine
Tage und seine Nächte. Wie solten sodan
die Christen / die Mißgeburten von denen
Wunderwercken zu unterscheiden / nicht
Schlangen Klugheit von nöthen haben /
wenn sie ihrer Gesundheit und Leibes Ge-
N 5 bre-

brechligkeit zu steuer einen Medicum oder
Chirurgum wehlen sollen. Dahero man
sich nicht zu verwundern hat/ wenn der gro-
ße Arzt solche Klugheit auch in solchen Fällen
bestens recommendiret. Sonsten gehö-
ret ein geschickter Arzt auch in die vierde
Bitte/ im Vater Unser. Welches ich de-
nen Einfältigen zu Liebe hierben melden
wollen/ daß sie wissen/ wie sie sich mit Erweh-
lung eines Arztes zu verhalten / und daß sie
ohne Gebet sich keines geschickten Arztes zu
getrösten haben. Das klingt ziemlich The-
ologisch / wird mancher Leser dencken / der
Autor dieser Ergößlichkeiten mag wohl viel-
leicht gar ein Pietist seyn/ und mag ihm sein
Gehirn von der Pietät oder Scheinheilig-
keit ein wenig zu viel eingenommen seyn / daß
er einen solchen Prediger abgiebt/ der nichts
als moralisiren will. Derohalben werde
wohl bey Zeiten einlencken und andere Sät-
ten aufziehen müssen/ wenn ich dem Leser et-
was Medicin - und Chirurgisches theils in
nützlichen Anmerckungen/ theils in irrenden
Fehlern auf dem Theatro meiner Ergößlig-
keiten vorstellen / und solche auch in einigen
Dingen anders als die vorigen eintheilen
werde.

☼

Es präsentiret sich aber zum ersten ein solcher Patient/ welchem weder Essen noch Trinken schmecken will/ weils er es niemahlen weder zum Hunger noch Durste kinnen läßt/ sondern er ist so vorsichtig/ indem er seinem Leibe nicht als ein Stieff Vater vorstehet / und kömmt allezeit dem Hunger und Durste zuvor.

Welches gewißlich eine elende Kranckheit ist/ wenn ein Mensch in immerwährendem Fressen und Sauffen sich täglich überfüllt/ daß kein einziger Bluts- Tropfen Zeit bekommt zweymahl herum zu circuliren / und seine Cruditäten bey denen Emunctoriis abzulegen/eh und bevor nicht wieder ein neuer Mensch vom Chilo demselben einverleibet und zugesellet wird / welcher dem Geblüte an seiner Güte mehr Abbruch als Nutzen giebt.

Ein solcher Patient machte sich einst auf die Reise ins warme Bad/ damit solches den Überfluß auszehren und den Leib also vermindern machen möchte / daß er wieder etliche Jahr in täglicher Schwelgerey leben könne; denn solche Menschen bauen aus ihrem Leibe der vielfressigen Verschwendung einen Tempel.

Die Lusterbeit und der Überfluß hat das menschliche Leben allererst so theuer gemacht / und bezahlt die Ungesundesten um hundertfachen

chen Preiß. Ermeldter Patient begegnet
unterwegens einem seiner gnten Freunde/ wel-
cher auff dem Lande wohnete/ da nun die Umar-
mungs- Complimenten vorbey waren/ fragte
dieser: wohin die Reise gienge? jener der arme/
elende Patient klagte seine Noth/ daß ihl me kein
Fressen recht mehr schmeckte/ unruhige Nächte
und Müdigkeit in allen Gliedern hätte/ dero-
haßen sey er gesonnen ins warme Bad zu rei-
sen/ und seine Gesundheit zu renoviren. Die-
ser/ welcher aus des Patienten fett und dicken
Gestalt die Vollbrätigkeit und Überfluß seiner
Krankheit/ als die Ursache bald angemercket/
und wie ihm auch die Lebens- Art und Diet
des Patienten wohl bekant war/ resolvirte sich
kurz mit diesem Patienten eine Hunger- Cur
anzustellen/ und mit einem Poffen etwas gutes
zu stoffen/ und versegte dannenhero/ daß er eine
unvergleichliche Cur davor wüßte/ und mit Hülff
seines klugen Bauers ihn ohne das warme
Bad ganz gesund zu lieffern getraute/ wenn
man das Vertrauen und Freundschaft hegen
und mit ihme auff sein Gut reisen und solche
Cur aushalten wolte. Der gute Freund/ wel-
cher ohnedem bey Bekanten gern essen und trin-
cken mochte/ bildet sich die Cur desto leichter ein/
als lieb ihm die Gesellschaft des andern war/
ließ

ließ sich also näher in Tractaten mit seinem Arzte ein / und reisete mit ihm auff sein Lands-
 Such / allwo sie beyderseits einen schriftlichen
 Contract machten / welcher unter andern sol-
 che Clausuln hatte / daß sonderlich der Patient
 folgen müsse / was man mit ihm vornehmen
 würde / indem es alles zu seinem Besten ; hinge-
 gen promittirte dieser durch göttliche Hülffe
 es dahin zu bringen / daß der Patient nach 4.
 Wochen 2 biß mehr Stücke Rindfleisch mit
 dem größten Appetit würde essen können / und
 also wurde gesund seyn. Man logirte den
 Kranken in ein anmuthig Zimmer am Garten
 gang alleine / laxirte ihn anfangs mit Elixir
 proprietatis Paracelsi ein paar mahl / und
 brach ihm das Essen täglich abe / welches zwar
 anfangs noch in Delicatessen / zuletzt aber in
 nichts als in wenig bouillion, Zwieback und
 gering- und wenigem Zugemüß bestunde. Sein
 Kranck war ein leichter Coffent und / den Ma-
 gen bey Wärme wegen der Gervonheit zu er-
 halten / über den andern Tage ein Glas Wein.
 Weiter aber wurde ihm nichts zugelassen / als
 Garten- Lust und Bauer- Conversation.
 Weil nun dieser vornehme und delicat gewohn-
 te Krancke mit diesem Tractament durchaus
 nicht zufrieden war / und mit schwerer Rache
 dro-

Drohete/dasern man ihm nicht besser Fressen und
Sauffen vergünstigen wolte/ denn er hielte sol-
ches alles vor einen Betrug und losen Poffen/
so ließ sich der Arzt nicht mehr sehen/ aber den
Patienten desto schärffer verwahren/ und durch
einfältige Leute bedienen / welche ihm auch zu
Zeiten ein Gläselein Magen-Elixir einnöthig
gen mußten/damit Er nur nicht allein der Diät
Fondern auch den Arzneyen seine künfftige Ge-
sundheit zu dancken wisse.

Je länger nun diese Cur währete/ und ie ge-
nauer die Kost war/ ie mehr verdroß den Pati-
enten sein Elend und der vermeynte Betrug/
injurirte und lästerte dannenhero auff seinen
Freund in schmählichsten Terminis. Es
half aber nichts/ Er mußte also sparsam 4. gan-
zer Wochen aushalten/ ungeachtet Er vielmal
sehr ängstlich hâte / ihn aus diesem Gefängniß
zu lassen/ und ihm was bessers zur Speise zu
reichen/ Er empfinde ja keine Kranckheit mehr/
Er habe guten Appetit &c. In Summa
dieser wunderbare Arzt hielt sich an seinen Con-
tract und hungerte diesen fetten Wanst 4 Wo-
chen weidlich aus/nach welcher Zeit Er aber ein
groß Gastgebot machte/und alles auff's herrlich-
ste zurichten ließ/ gieng aber vorher zu seinem
Freund und gewesenen Patienten/ stellte ihm
die

die Nothwendigkeit solcher Diätwohl vor/ und
 bat ihn zu einer bessern Mahlzeit / zu welcher
 er sich auch um desto lieber bereden ließ / um so
 viel mehr ihm sein Appetit den Vergleich mit
 seinem Freund einlobete und einrieth. Man
 setzte erstlich nichts anders als ein gut Gerichte
 Rindfleisch auf/ davon der Patient 2 schöne Stü-
 cken mit größtem Vergnügen zu sich nahm/ hätte
 auch noch mehr zugelangt / wann man ihn we-
 gen besserer Speisen / die nachkommen sollten /
 nicht abgehalten / reisete also nachgehends wie-
 der nach Hause und that sich nach seiner Fanta-
 sie und bösen Gewonheit wieder etwas zu gute /
 rühmte auch nach diesem bey andern die bey ih-
 me wohl angeschlagene Diät- oder Hunger-
 Eur/ aber seinem Leibe wolte er auch nicht gern so
 manch gutes Bißgen und Schlückgen abbre-
 chen/ und dem Geschmack seinen reyeninen und
 niedliche Empfindung entziehen.

Solche Menschen/ denen der Bauch ihr
 Gott ist/ sorgen alle Augenblick was sie dem
 Magen zu gute thun. Des Morgens heist
 es/ da muß man nicht lange nüchtern bleiben/
 wegen der bösen Luft/ da trincket einer diß/ der
 ander das/ nach unterschiedlichen Gewonheiten
 der Menschen/ entweder Coffee, Thee, Cho-
 colade, Sect, Frontinjac, Spanischen/ Frang-
 Rheina

Rhein-Land-oder Brandwein nach Apotheker-
 Sprache Aquavita, (welches man billich bey
 manchem Aqua mortis nennen möchte/ weil
 es viel tausend eher zum Tode befördert/ als son-
 sten ihr Lebens-Ziel sie gerne länger beherber-
 get/) manche fressen/wann sie gleich wenig Ar-
 beit in denen Frühsünden haben/ ärger als die
 Scheun Drescher. Hat man nun zu viel ge-
 sen/das man es selbstn wohl mercken kan/ das
 das Magen-Schiff volle Ladung hat/ da heist
 es: Ich muß etwas darauff trincken/ welches
 die Speisen verdauen hilfft/ da muß nun aller-
 hand starck Getränke in magna copia einge-
 gossen/ und unter dem Vorwand/ es geschehe
 dem Magen zum besten/ eingenommen werden.
 Die Mittags-Mahlzeit ist eine Gasterey/ oder
 Sommerzeit eine Garten- oder Land-Mahl-
 zeit/ da bekommt nun der Magen 9. 10. biß 12
 Stunden lang eine Staffette nach der andern/
 mit Versicherung/ daß es sein Patron der
 Mund und Geschmack gut mit ihm meyne.
 Hat man durch Wein/ oder ander starck Ge-
 träncke/wie auch Rißbrauch im Toback in dem
 Magen ein ziemlich Feuer erwecket/ so suchet
 man solches wieder abzukühlen mit Tuchstein/
 Breyhan/Keppterling/Lebeger/ un wie die Ble-
 re alle Rahmen haben mögen/oder suchet die Hi-
 ge zu

ge zu dämpffen mit Caffee, Thee, &c. also
 daß immer eines nach dem andern den Magen
 beschweret/ und ihm solche Arbeit machet/ daß
 er lieber das Schild einnehmen und solche Pla-
 cken überhoben wäre. Und dafern der Magen
 den appetit und Geschmack des Maules nicht
 fördern wil/ müssen annoch stärckere Michelfer-
 nachgeschicket werden/ als da sind die Salia vo-
 lat. Stomach. oder vulgo Freßöhle genannt/
 die Medici müssen sich befeißigen auff solche
 Arzneyen/ welche einen Appetit erwecken/ die
 Säure dämpfen/ den Sodb stillen/ die Blähun-
 gen dämpffen/ und was des Dinges mehr ist/ das
 man nicht gebrauchte/ wann man Maß und
 Ordnung mit Speiß und Trant hielte. ic.
 Wer wolte aber hier deßhalben die Leute ver-
 dencken/ sondern vielmehr greifflich sehen/ daß
 solche Menschen ihren Leib zu unterhalten/ und
 ihr Leben lange zu erhalten suchten/ dero halben/
 wann ich die Wiebel nach Medicinischer Art
 dürffte auslegen/ könnte ich mich nicht enthal-
 ten/ diejenigen/ welche also lebten/ zu denen zu
 gesellen/ welche Christus also beschrieben: Wer
 sein Leben suchet zu erhalten/ der wirds verliere-
 n/ wers aber verleuret umb meiner willen/
 weil Christus die Mäßigkeit am meisten befoh-
 len/ der wirds erhalten/ das ist/ er wird gesund
 leben.

Q

Leben. Deñ der Schluß bey diesen Bauch-Sor-
 gern trifft richtig ein/ und sie lauffen selten lan-
 ge/ weil sie unmöglich rebus sic stantibus lan-
 ge gesund und bey dem Leben bleiben können/
 wie die Erfahrung an viel 1000den bezeuget.
 In der Oeconomia nutritionis machet eine
 mäßige diæt das beste Blut und Muth/
 giebt reife Säfte und Kräfte/ sezet dasjenige/
 so ihme beschwerlich/ durch die Drüsen und E-
 munctoria täglich abe/ erhält die viscera in
 guter disposition, alle Gefäße und meatus in
 geschickter Deffnung/ die Säfte und Blut aber
 in bequemer consistenz und zum circu-
 liren fertig/ in summa, es conserviret den
 Leib vor Krankheit und verursachet/ daß der
 Mensch nicht eher sein Leben verlieret/ und der
 Verwesung zu theil wird/ als bis der ihme von
 Gott bestimmte termin zu Ende gelauffen. Wer
 zur Stärkung dieses zu glauben D. Horchs
 Oeconomiam nutritionis lesen wolte/ würde
 befinden/ und mir Zeugniß geben/ daß mei-
 ne Meinung keine eigensinnige Speculatio-
 nes, sondern der Vernunft ähnlicher sind/ als
 wan man die Räusche und das Vollsauffen/ Fie-
 ber und andere Gebrechen damit zu curiren
 im Vorschlag bringen wolte. Man wendet
 auch ein/ wie gleichwohl gute Speise u. Tranck
 den

den Leib stärke / und die Schönheit / wie auch
 Fettigkeit befördere / welches ich auch nicht an-
 sehen / sondern den Dürftigen vielmehr re-
 commendiren will; man muß aber dem Ma-
 gen und den Dauungs-Gefäßen Zeit und
 Ruhe lassen zum Verdauen / und nicht den gan-
 zen Tag mit Essen und Trinken anhalten / denn
 solcher gestalt wird der Geilheit und Unzucht
 Thür und Fenster auffgemachet / woraus der
 Leib mehr entkräftet als gestärket wird. Im
 Fall auch ja der Leib vom Überfluß Speiß und
 Tranks sich mit bessern Kräften flattiren und
 schmeicheln wolce / so bleibet doch diß gewiß / daß
 bey solchem Überfluß das Gemüth allemal grö-
 ßen Theils entkräftet wird / also / daß solches wie
 ein angefülltes Erzt-Geschirre nicht klingen /
 und wie ein mit Feuchtigkeit überschwemmtes
 Auge nicht sehen kan. Von welchen herrli-
 chen Verrichtungen des Gemüths ich mich
 hier aufzuhalten nicht gesonnen bin / weil das
 Subjectum eines medici nur der Leib / nicht
 aber das Gemüth des Menschen ist. Man
 studiret heutiges Tages sehr viel / wie man eine
 Universal-Medicin erfinden / welche in allen
 Kranckheiten gute Dienste thun könne; es wird
 aber meines Erachtens wohl bey dem Stück-
 werck / im Wissen / unvollkommenen alten

D 2

Herr

chern bleiben müssen. Keine bessere Un-
 versale weiß ich vorzuschlagen / als die Mä-
 sigkeit und Diät, und daß ein Mensch seinen un-
 zeitigen Appetit und Begierde sich tägl. voll zu
 füllen zwingen / und die Natur kennen lernet/
 welche mit wenigen vergnügt. Einhäßl. Ir-
 thum gehet bey wohlhabenden u. reichen Pati-
 enten vor / da ist des nöthigens kein Ende / ja man
 steckt wohl mit Zwang dem Krancken aller-
 hand Rischmasch in Mund / da schicket man
 ihm allerhand Eingemachtes und Erfrischun-
 gen von Obste zu / daran sie sich erquicken sollen
 es ist aber alles schädlich / absonderlich wann der
 Patient durchaus keine Lust zum Essen hat/
 weil die Natur eben zu der Zeit beschäfftiget ist/
 die vielen eingesammelten Cruditäten / wel-
 che die Krankheit verursachet haben / ins reine
 zu bringen / als womit sie viel zu streiten und zu
 kämpffen pffeget / da ja mittlerweile der Ma-
 gen brache liegen und warten muß / biß sich die
 andern Viscera des Unraths entladen / und
 nach überwundenem Streit und wenn das Bö-
 se ausgedämpffet / oder zum theil durch offer-
 mahliges circuliren geändert worden / da sie
 dann ihn den Magen auch wieder secundiren
 und ihm zulassen können / daß er ihnen wieder
 neue Nahrung in das nunmehr verbesserte
 Blut

Blut mittheilen möge. Zu solcher Zeit wird ein Krancker wohl selbst um Essen bitten und sich nichts einzwingen lassen. Dieses alles nun/ weil es eine Hinderniß ist/ daß viele Menschen Schaden und Unglück davon erdulden müssen/ wird in diesem Præsent wohlmeynend zu meiden recommendiret/ und weil es von vielen braven Medicis vielmahl bereits wider- ratben worden/ gleichsam wieder repetiret. Wer nun eine universal-medicin zu Erhaltung seiner Gesundheit prætendiren und wünschen will/ derselbe halte sich nur an gute Diæt, so hat er was zu wünschen u. zu verlangen siehet/ kan darneben viel Aufgang meiden/ das Geld menagiren/ und denen Medicis nicht viel zu thun machen. Widrigen Falls lauren sie auf euer Unglück/ führen einen grossen Staat/ und geben sich alle Tage mehr Candidaten an/ welche bey künfftigem Doctorat promoviren wollen.

Diesem nach præsentiret sich zum andern ein Patient/ welcher seinem Leibe niemahls etwas abgeben lassen/ sondern in stets in gutem u. kostbarem Futter erhalte/ nach der Ermahnung Pauli/ welcher saget Rom. XIII, 14. Wartet des Leibes. Welches er auch in allen Stücken sehr wohl in acht genommen/ und noch wol
D 3 besser

besser als es Paulus befohlen/indem er sich nur
 daran gehalten/ was ihm anständig/ an dieje-
 nige Verwarnung aber/ so da nechst diesen fol-
 get/niemals gedacht/das es heisset: Wartet des
 Leibes/doch also/das er nicht geil werde. Wie
 nun des Leibes solle gewartet werden / das er
 nicht geil werde / scheint einem jungen Men-
 schen gar leicht zu begreifen/ aber ins Werk
 zu richten gehören noch gar viel Distinctiones
 darzu/ weil sonst unmöglich bey guter Kost die
 Geilheit sich abweisen läst/ so wenig der Zorn
 ohne Sünde seyn kan/so wenig weicht die Geil-
 heit bey gesunden Menschen unter gutem Fut-
 ter. Doch gleichwol hat Paulus auch befohlen:
 Züret/ aber gleich verwarnet er: und sündigt
 nicht. Wie man nun an diesem Drie Pau-
 lum verstehen soll / da der Zorn sehr einge-
 schränkhet ist/allwo keine böse affecten u. Über-
 eilung seyn darff; also muß meines Erachtens
 auch das Warten des Leibes weiter ausgedeh-
 net werden/ als zum nothdürfftigen Unterhalt
 und Stärkung eines geschwächten Leibes ge-
 höret/ wann durch Arbeit / Schweiß und heft-
 ige Bewegung der Leib entkräftet worden/
 ist die Erquickung ihm auch keines weges zu
 versagen; wer aber geil wird unter Müßigge-
 hen/hat freylich Ursach seine Wartung/ die er
 dem

dem Leibe thut/ im Verdacht zu halten/ daß sie nicht nach Pauli Sinn/ wie er es hat wollen verstanden haben/eingerichtet sey. Und die Erfahrung bezeuget solches noch mehr/wann solche Leute dem Arzte in die Hände fallen/ wie diese Art Patienten/ welche ich iezo auff dem Theatro der medicinischen und chirurgischen Ergögligkeiten vorstellen werde/tota die es bekräftigen. Ich halte den Leser mit Biblischen Sprüchen nicht länger auf/sondern ich verspreche mir den Beyfall/ wenn ich die Krankheit des Patienten nur benennen werde. Auff teutsch heisset es der Trüpper/von immerwährendem Trüppen oder Seigen. Die Gelehrten nennen es Gonorrhæam, ex yōvū genitura & p̄sō fluo. Ist eine sehr gemeine und also tieff eingerissene Plage/daß man Leute findet/welche nicht glauben daß ein Mensch lebe/der davon befrehet bleiben könne. Weil sie nemlich von einer solchen Religion sind/die da gläubet/daß die Keuschheit unter den Menschen iezo so rar sey/ als die Jungferschafft unter den Wätscher-Mägden. Alleine dieser Glaube ist irrig/it. gehöret mit unter die bösen Secte/ welche von den Rechtgläubigē unterschieden sind. Gonorrhæa est nimia seminis profusio: estque simplex, in qua semen crudum, tenue, & album emittitur, idque potius ex pro-

prostatitis quam vesiculis seminariis: vel virulenta, in qua virus quoddam liquidum corruptum, vel flavescens excernitur.

Diese Definition hat vermuthlich seine Richtigkeit/wann nicht ein inveterirtes malum die Sachen in gang andern Stand setzet: Dann wann ein Gonorrhæa oder Tripper bey einem Patienten zu vielen Jahren anhält/ oder oftmahls sich als ein recidiv wieder einstellt/ wenn er gleich dem Bedürfnissen nach curiret gewesen/so muß diß Ubel gang anders beschriben werden/ als oben geschehen/ weil alsdann solche Ulcera sich in denen prostaticis und drunter einnisteln/ die man billich cacoëtica nennen könte/welche alsdann täglich ihren Exiter von sich stossen/u. durch die männl. Ruthe gehen lassen; sie sind aber von so böser Art/ daß sie selten nachgeben und sich gründl. heilen lassen/ weil sie in weichen u. ihnen bequemen Theilen der Drüsen ihren beständigen Sitz so lange behalten/ biß sie durch Widerstand der medicamentorum genöthiget werden unter sich gegen das perineum zu wühlen/ und bey dem ano einen Ausgang zu suchen/ und weil man mit eusserlichen Arzneyen nicht dazu kommen kan/ so verurrsachet es sehr beschwerliche Fisteln/

Pisteln/welche durch Schnitt und Brand miß-
sen tractiret und geheilet werden. Da-
von man unten ein mehrers melden will/
wann ich vorhero diejenigen Subjecta, welche
dem Trüpper zugethan oder unterwürffig sind/
ein wenig beleuchtet und ihre Schwachheiten
oder Jerthümer deutlich entdecket habe. Die-
jenigen nun/welche die Mäßigkeit vor eine Tug-
gend / welche nur den armen und geringen Leu-
ten anständig sey/halten/ und welche die Fast-
Tage nur in die Spitäler oder an die Mönche
verweisen/machen den Leib mit Schwelgen u.
allzu niedlichen Essen und Trincken geil / daß
er eine grosse Begierde bekommet/seiner Natur
mit Ausschüttung seines Saamens / der durch
solche gute Nutrimenta sich allezeit in quan-
tität in der Saamen-Blase befindet / durch
Wollust-empfindlichen Kügel sich zu divertiz-
ren und leicht zu machen. Wann dann aber
hierz zu nicht alle Tage Gelegenheit die noch un-
schuldigen und so zu reden reinen Jungfern zur
Unkeuschheit zu persvadiren / worrauf zwar
am eifrigsten getrachtet / und alle ersinnliche
Beredsamkeit bey Gelegenheit angewendet
wird/welches doch wie jenes ein unverantwort-
lich Beginnen ist/ und deswegen auch solche ver-
drüssliche Trüpper-Straffe nach sich ziehet/
D 5 weil

weil der Zweck/warum die Natur solche Wollust und Kügel in das ehliche Werck oder fleischliche Vermischung wegen der Fortpflanzung menschlichen Geschlechts geleyet/durch die Hurerey und Verschwendung des Saamens unverantwortlich hintenangesetzt / und solche zugelassene Wollust in schädlichen Mißbrauch gerathen/ gewöhnen sich also an die öffentlichen Huren/ als wo sie wider die natürliche Ordnung/ nur dem Kügel zu flattiren/niemahls im Sinne haben ihres Gleichen zu zeugen/ überschreiten auch die Schrancken ihrer Macht/ thun der Wollust zu Liebe über ihr Vermögen/ forciren die Kräfte zum offten wiederholen u. schwächen hiermit dasjenige flüchtige Salz/ welches das Blut in guter Disposition und ohne Fäule erhält/ entziehen den andern Theilen ihre natürliche Wärme / und machen ihre Säfte fähig zur völligen corruption. Dann wer seinen Saamen muthwillig verschwendet/ begehret nicht allein eine von denen sodomischen Sünden/ sondern verliehret allemahl ein theures ob zwar unsichtbares Theil seiner Lebens-Kräfte; Dieses thun nun diejenigen/ welche sich in dem Venus-Kriege/entweder mit Vermischung eines Weibes-Bildes/oder allein vor sich mit Abzapffung des Saamens / so

über

übermäßig und zahlreich angreifen / daß sie die
Victorie der vielmahl Wiederholung / nicht a-
ber dem Guten oder Nutzen zuzuschreiben
pflegen / deren Schaden zwar vielmahl uner-
seßlich ; alleine / wie sie noch über diß sich ei-
nen Tripper und Auslauff des Saamens zu
ziehen / der sie eine Zeitlang mit Brennen und
Schneiden unter währendem Urinlassen in-
commodiret / so verdoppelt sich das Unglück.
Doch ist denjenigen noch gar leicht zu helf-
fen / welche diese Art vom Tripper leiden / so
nicht virulent und ohne Verdacht des fransö-
sischen Giftts sind.

Von dieser Sorte werden auch manche
flug / und meiden die Hurerey / oder gehen zum
wenigsten sehr behutsam damit um / damit sie
nicht wieder in vorige Noth fallen. Und O
wohl demjenigen / welcher sich beyzeiten durch
die göttliche Straff-Gerichte von solchen La-
stern abhalten lässet ! Diejenigen aber / wel-
che die Venus-Lust zur Unzucht und eine Sün-
de zur täglichen Gewonheit gemachet / auch in
solcher Lust-Seuche gang verblendet sind / daß
sie wie die Blinden in die Grube / also auch in
ihr Unglück und Verderben lauffen / bedienen
sich der öffentlichen Huren / darinnen sie nun/
ihrem Bedürfnissen nach / die freye Wahl haben / alle-

allemahl das beste auszulesen/ u. diejenigen aus-
zusuchen / welche am reinlichsten und nicht gar
zu gemeine sind.

Mit einer solchen Wahl kommet mirs nicht
anders vor / als wenn unter den Wölffen ein
sanftmüthig Herz / unter den Tigeln eine glatte
und weiche Haut / unter denen Reßeln eine kühl-
lende Krafft / an den Myrrhen ein süßer Ger-
schmack / an der borsa Pastoris, oder Tescels
Kraut ein guter Geruch / unter den Störchen
ein breites Maul und unter denen Möhren
schwarze Zähne vermuthet und ausgesuchet
werden solten. Ist eine Hure gut / so sind sie al-
le gut; Alleine das erste bestehet durch aus nicht.
Darumb der Schluß desto leichter zu treffen.
die Güte der Huren hat eine so lange Dauer/
als die weisse Farbe am Köhler-Hembde / oder die
weiße Stirn der Schloffer-Buben / so lange
nun diese von den Köhlen verschonet bleiben / so
lange bleiben die Huren auch unangefochten
von unreinen Liebhabern. denn die Venus-
Brüder und gesunde Keinligkeit liesset ein Lei-
chen-Bitter selten in einem Paare / er müste doch
allzutieff bey dem Aufschreiben in die Depu-
tat-Glasche Wein hinein gesehen und die Ein-
theilung ohne das Winckel-Maß der Stände
und Blut-Freundschafts-Ordnung / im ex-
tem-

temporificiren versehen haben. Und damit
 mich der Leser/was ich hiemit haben will/ versteh-
 en möge / will ich die Huren-Wege / ein wenig
 genauer zu consideriren / vorlegen / und die Ge-
 danken von der Reinligkeit und wie weit solche
 möglich oder unmöglich eines ieden iudicio u-
 berlassen. Wann eine Hure mit Unreinligkeit
 beschmigt ist / daß nemlich die Drüsen ihrer
 Scham mit einer schädlichen Feuchtigkeit affi-
 cire sind / so muß dasjenige Glied welches da-
 hinein kommt / weil es von dem erhitzten Blu-
 te einem Magneten gleich alles ansich ziehet
 und sauget / noch mehr als ein dürstiger Schwamm
 das warme Wasser / ja ohne Zweifel desjenigen
 theilhaftig werden / womit es umgeben ist. Dest
 gleich wie der Magnet das Eisen / der Ag- oder
 Birn-stein das Stroh / wegen Einigkeit einer
 natürlichen Sympathie, einander lieben; also
 umfassen sich in der fleischlichen Vermischung
 die Säfte und das Blut / mit solchem desto eif-
 rigen Liebes-Beginnen / als fertiger und ge-
 schwinder die Geister sonst der Schwere und
 was fix ist in der Hurtigkeit vorgehen / daß nun-
 mehro nicht mehr 2. etwas besonders an Blut
 und Säften haben / sondern es sind zwey wie ei-
 nes / wie solches auch aus erster gegebenen gött-
 lichen Ordnung klärliehen ausgeleget wird.
 Dem

Dem Leser muß auch nicht unbekandt seyn/ was
die Scham = Theile vor eine Beschaffenheit ha-
ben/welche ich alhier nicht/ weilien sie von vielen
autoribus deutlich beschrieben sind/ anatomi-
cè zu zeigen oder vorzulegen gesonnen bin/
sondern dieses bitte ich mir nur aus / daß man
sich wohl imprimire, was eine Drüse sey? von
was sie bestehe? und was ihre Verrichtung?
Daraus wird er den Nutzen haben/ daß er mit
die Ansteckung des Trippers und Franksosen/
welche Gebrechen iezo viel gemeiner/ als vor
diesen die kalten Fieber/ herum gehen/ leichtli-
cher Glauben zustellen soll. Dann weme der
Drüsen ihre weiche u. anziehende Eigenschafft
bekandt ist/ gestehet mir auch vim magneti-
cam und die an sich ziehende Kräfte/ absonder-
lich wenn sie erhitet sind/ der ihnen anfließenden
Säfte zu. Über diß weme ihre Verrichtung
wissend/ der läugnet mir auch nicht/ daß/ wann
sie die Drüsen von etwas unreinem inficiret/sie
solches gar bald in das Blut bringen/ und per
circulationem der ganzen Massæ sangui-
næ einverleiben können. Gleich wie nun
über die Drüsen der weiblichen Scham sehr ge-
schickt sind/ den Zunder des franksösischen
Giffes sehr bequeme unter ihrer ohne dem zu-
geordneten salzigen Feuchtigkeit gar wohl ei-
ne

ne Zeitlang auffzubalten und zu verbergen; also
sind die Drüsen der männlichen Ruthen auch in
gleicher Geschicklichkeit / dasjenige willig anzu-
nehmen / was ihnen ihre brennende Hitze und
feurige Entzündung so angenehm zu leschen u.
abzufühlen weiß. Wie sich aber nach ermeld-
ter Abföhlung die Hitze von aussen leget / das
Feuer verlöschet / und die Pfeiffe sich ziemlich
zurück einziehet / ja das Brausen und Ra-
sen verliebret sich / als wie die Rase vom Tau-
benschlage; also gehet auch mit dem Geblüte/
welches alles diesen Lärmen und Brausen in der
Ruthe verursacht/dasjenige mit zurück / was
es so eiffrig umfasset / beschmiget und eingesog-
en hat. Es trifft aber solche Beschmigung
am ersten die glandulen der Eichel / welche a-
ber durch geübte Venus-Kitter mit Brandte-
wein/Zitronen / oder andern dem faulen fer-
ment widerstehenden Argneyen gar leichte
können præserviret und ausgerottet werden.
Nachgehends trifft es diejenigen Drüsen / wel-
che die Anatomici Vorsteher-Drüsen / pro-
statae, nennen/und in solcher Verrichtung ste-
hen / daß sie den geistreichen Theil des Saa-
mens mit einem bequemen Vehiculo beglei-
ten / und wie sie bey dem Coitu oder dem Werck
der fleischlichen Vermischung sehr beschäftigt
sind/

sind/ also acceptiren sie auch gar gerne/ Kröfft
 ihrer an sich ziehenden und bequemen weichen
 substanz/ alles was sie lieben/ und wornach sie
 sich so begierig ausdehnen/ u. darnach sie gleich-
 sam ängstigl. schnappen. Diese/ wann sie nun mit
 einem solchen schäd. Gifte beslecket/ u. bey aber-
 mahligem Coitu oder Venus-Kampf ihr Amt
 verrichten/ u. den Saamen/ wie oben gedacht/ in
 den Uterum zu fahren einen Wagen leihen sol-
 len/ spannen sie ihre marode gemachte Pferde
 (das ist eingesogene giftige Feuchtigkeitt/) vor
 den Wagen mit an/ und bringen ihre liederliche
 Wahre/ wieder gerne in reine Stallung oder in
 die Drüse der weiblichen Scham/ davon in kur-
 zem das sonst ohndem nicht wohl rüchende Ve-
 nus-Bergwerck noch mehr verunreiniget/ und
 dermassen angestecket wird/ daß es mächtig ge-
 nung ist/ die darauß folgende und einfahrende
 Steiger oder männliche Ruten/ mit eben der-
 gleichen Gifte zu bekleiden/ wie es hievor da-
 mit vollkommen ausgerüstet worden. Wor-
 aus man zur Gnüge erkennen kan/ wie viel eine
 einzige unreine Hure und ein einziger Huren-
 Jäger vermag/ in Fortpflanzung der Unrei-
 nigkeit/ so man Frangosen und manchemahl zu-
 legt noch was unbekandters nennet/ vor seinen
 Deputat zu thun. Welches alles ein gerech-
 tes

tes Verhängniß von dem höchsten göttlichen
Gerichte ist / wie die tägliche Erfahrung bezeuget / und so viele klägliche Exempel uns solches
versichern. Man darff in den berühmtesten
Dörtern und Städten nicht nur allein die Spitäler oder gemeinen Krancken-Häuser durchsuchen / die Frangosen-Patienten darinnen curiren zu lernen / sondern man findet sie wol in solchen Palästen / allwo man sie anzutreffen nimmermehr sich träumen ließe. Welches Unheil sich insgemein mit einem unreinen Trüpper anfängt / ich sage mit Gleiß unreinen Trüpper / weil derjenige Trüpper / welcher von allzuviel wiederholtem Coitu bey einem reinen Subjecto sich ereignet / in der Cur / weil sie leicht und geschwind ist / mit jenem bösen in keine Vergleichung kommt / denn dieser wird öfters in etlichen Tagen / jener aber in langer Zeit und wol gar nicht geheilet. Einen solchen Trüpper Patienten sehet nun auff dem Theatro der medicinischen und chirurgischen Ergößigkeiten recht wohl an / und mercket wie sie erstlich ganz sicher / und ohne einen kümmerlichen Gedanken darüber zu hegen / ihren Gebrechen dem Arzte klagen: Ich habe eine Kleinigkeit an mir / und ist mir schon mehrmal zugestossen / daß ich vom Trüpper etwas geschoren werde; alleine

P

„ ob es gleich nicht viel zu bedeuten/ so möchte ich
 „ doch gerne den Bettel einmahl vollkommen
 „ loß seyn; Ich habe mich sonsten des und jenen
 „ Mannes an dem und dem Orte guten Rathes
 „ gebrauchet/ davon es bald wieder gut worden/
 „ die Recepta so ich davor vielmahl mit Nutzen
 „ gebrauchet/ wollen nicht mehr helffen/ es in-
 „ commodiret mich zwar wenig/ und mercke ich
 „ nur zuweilen unvermerckt ein wenig gelb/ oder
 „ grün/ ichte Materie am Hembde; oder wenn
 „ ich des Morgens die Ruthe ein wenig drucke/
 „ so kommt etwas Eiter/ einer Linse groß/ her-
 „ aus/ und weiter nichts/ ich habs vor etlichen
 „ Jahren auch gehabt/ und nach diesem mehr als
 „ einmahl/ habe es aber niemahln groß geachtet/
 „ weil es mich wenig hindert/ iezo aber bin ich es
 „ fast überdrüssig/ und sehe mich also um/ wo ich
 „ möchte sein bald und ohne viel Umstände dar-
 „ an geheilet werden.

Ein solcher Patient besorget sich nichts bö-
 ses/ indem er weiß/ daß er viele seines gleichens
 hat/ welche eben daran nicht gestorben/ derome-
 gen könne es nicht viel zu bedeuten haben. D
 grausamer Irthum. Es verstärken sich auch
 in solchem Irthum die unzeitigen Trüpper-
 Aerzte/ welche gemeiniglich am Trüpper zum
 ersten zu practiciren anfangen/ ratio quia, ist:
 weil

weil sie es an ihrem Leibe auch schon selbst leiden/und sich daran curiren müssen/dahero können sie andern aus denen bewährtesten Recept-Büchern diß und jenes Regiments-Feldschers/Schiffs-Meisters/ Quacksalbers 2c. 2c. gar sicher und gründlich heilen; Allein es sind eitel Lügner und Betrüger/ welche nur der Patienten Beutel fegen/ nicht aber solche Trüpper heilen können. Denn eine solche Art vom Trüpper/ wie oben der Patient klaget/ ist kein Ausgang vom Saamen/ als wie die leichtheilenden Trüpper zu seyn pflegen; sondern die Materie oder Eiter/ welcher nur wenig durch den Canal der Ruthe durchseigert oder trüppet/ ist aus denen Prostatitis oder Vorsteher-Drüsen ein abgeschworen Eiter oder pus, daß da aus denen Geschwären/ nachdem sie groß oder klein sind/ viel oder wenig Eiter hervor stößet.

Solche Drüsen-Geschwäre sind wegen des verborgenen Orts/ allwo man nicht zukommen und mit keinem Vortheil des Bindens zu starten können kan/ wegen der Weiche/ darinnen sich die Suppuration bequeme auffhalten kan/ und wegen des schädlichen Giffes/ womit sie angesteckt sind/höchst beschwerlich/und vielmahl gar nicht zu heilen/absonderlich wenn die gemeldten Drüsen ganz ausgeschworen/ und der Eiter ent-

P 2 weder

weder nach denen Prostatitis in die Hoden /
oder durch das Perineum nach dem Mastdarm
seine hohlen Wege nimmt / und solche Gänge
machet / die sich in Fistel verwandeln / und am in-
testino recto endigen / dergleichen der ietzt noch
lebende grosse Ludwig an seinem Leibe gehabt / u-
vor 13. oder 14. Jahren sich durch einen Schnitt
curiren lassen müssen / wie mir von sichern Aerz-
ten solches gnugsam und wahrscheinl. ist berich-
tet worden. Und dieses ist noch bey denen ver-
alterten Trüpper-Geschwären der allerglücklich-
ste Ausgang / wann sie sich nur an einem Orte
des Mastdarms zeigen und also durch einen
Schnitt beständig heilen lassen.

Ein guter Anatomicus widersetzte sich mir
vor nicht gar langer Zeit um dieser Ursache wil-
len sehr hefftig / und wolte mir durchaus nicht
einräumen / daß das Eiter von denen Prostatitis
durch das Perineum sich durcharbeiten und
seinen Ausgang in Forma Fistilæ bey oder in
dem Intestino recto nehmen könne / ehe und
bevor ich ihm einen Patienten zeigte / welcher
über 14 Jahr lang Wechselsweise am Trüpper
laboriret / und endlich mit einer Fistel im Ano
zugleich incommodiret worden / und zwar ab-
so / wann die Fistel starcken Eiter von sich gab /
so hörte das Röhr-Geschwår / oder der Trüpper
auff

auff; wann aber der Trüpper sehr starck gieng/so
vertrocknete die Fistel und machte gute Hoff-
nung zur Heilung. Als auch einmahl die Fi-
stel geschnitten / gereinigt und verheilet wor-
den/und man diß Orts keine Sorge mehr hatte/
mittlerweile aber dem Röhr- Geschwür durch
kräftige Arznei harte zugeleget u. gestillet wor-
den / so brach es neben der vorigen Fistel wieder
auff/ und der Eiter suchte Luft/ biß endlich diese
Fistel genauer durchsuchet/ alle Cavitäten er-
weitert/ und die heimlichen Gänge durchschnit-
ten worden/ da es dann zu einer beständigen
Heilung kommen / ungeachtet vorhero viel in-
nerliche Curen/ darunter eine mäßige Saliva-
tion nicht der geringsten eine war/ vorhergegan-
gen.

Solche Früchte nun bringet die Sicherheit
zuwege/ wenn nemlich junge Leute den Trüpper
nicht achten/ sondern vielmehr dergleichen reci-
diva vor eine causam criticam annehmen / u.
sich gleichsam gratuliren/ wenn sie sein offte ei-
ner solchen vermeynten Reinigung der Natur
theilhaftig werden.

O blinder Irthum ! Ein solches Röhr-
Geschwür oder Trüpper / welches sich immer
nach dem Coitu wieder findet / ist im Anfange
niemahls recht curiret/ sondern nur palliative

verkleistert worden / weil sich die Drüsen durch den Gebrauch der inn- und äußerlichen Mittel zwar wohl in etwas zuschließen / aber so bald sie wieder per coitum irritiret werden / auch sehr leicht wieder in voriges Eitern und Erschwären gerathen. Wann nun solche Leute / welche mit ermeldten Röhr-Geschwüren behaftet sind / gar öftters nach ihrer angewohnten Weise verbotene Venus-Lust treiben / so stecken sie allemahl entweder das Masculinum das Fœmininum, oder das Fœmininum das Masculinum also an / daß ihr Geblüt unmöglich vor untadelich bey den reinen und gesunden passiren kan / wie man deshalb viel hundert Exempel bey hoch und niedrigen Standes Personen anführen könnte / wenn es nicht denen Herren Medicis, sonderlich welche starck practiciren / tägliche genung selbst vorkäme. Ich weiß so viel traurige Exempel von Ehe-Leuten / wann entweder die Frau oder der Mann gerne extra gangen / und solche schöne Schätze in ihre Drüsen oder folgentlich ins Geblüt gesamlet / daß sie mit einander Kinder gezeuget / welche / so lange sie gelebet ungesund und unrein blieben / wiewohl solche Früchte selten alt oder reiff werden / da ereignen sich Spinae ventosæ, offne Schäden / Lähme etc. Ey da ist kein Jammer / wann kein Arzt den

den lieben Kindern nicht helfen kan/da verachtet
man sodann alle Aerzte und Arzneyen/ und
schreyet wohl gar Ach und Weh über sie. Aber
ihr lieben Eltern/ dencket zurück an euer Hur-
rey und unreines Leben/ wann der Vater seinen
Zripper und Schneiden in der Röhre mit der
Stein-Beschwerung/ u. die Mutter den weiß-
sen Fluß oder die schwärende Drüsen mit einem
verschleimten urero bescheinigen/ und die Aerz-
te darauff curiren lassen: wann denn nun die
Kinder aus Mutterleibe ein solches NB. mit
bringen/ so lasset es euch nicht wundern/ daß sie
hernach nicht wieder können geheilet werden; die
Ursach ist/weil ihre Kranckheit erblich ist. Es kan
aber derjenige Arzt/ welcher erbliche Kranckhei-
ten heilen will/ in ganz Europa auff keiner Uni-
versität nicht promoviren/ er habe denn seine
Wissenschafften erblich und nicht durch Fleiß
zuwege gebracht/ welches man aber vor so rar
hält/ als die Haare in der flachen Hand. So
wenig nun ein Bastard vom Einhorn und Para-
dieß-Vogel angetroffen wird/ so wenig erbet
ein weisser Mann seine Wissenschafften/ b'eibet
also wenig Hoffnung vor solche Krancke übrig.

Wenn wir ab:r wieder von den Früchten
oder Kindern abweichen/ und uns zu der Mut-
ter derselben/ nemlich den böß artigen Zripper/
wen-

wenden / welcher wegen seiner Sicherheit bey
dem Patienten dergestalt einnistelt / daß er der
Unkosten halber müde wird / und nicht gerne
mehr denen Aerzten etwas zuwenden will / daher
es geschieht / daß er vors ander / aus solcher un-
zeitigen menage, den n nichtswürdigsten Aerz-
ten und da er die præsumption hat / daß es nicht
viel kosten werde / sich vertrauet / und also immer
tieffer in den Noth fällt. Es trifft auch dieses
Unglück gar sehr oft solche Personen / welche
nicht in ihrer Freyheit stehen / sondern noch in
Diensten oder in der Lehre seynd.

Dergleichen Leute wollen nun aus Furcht
und Scham vor ihren Vorgesetzten niemand
anders ihre Noth offenbaren als einem von ih-
res gleichen jungen Menschen / da trifft denn
die Reihe einen Bader = Apotheker = oder Bar-
hier = Gefellen / welche ihnen so gut helfen / als sie
es gelernt; insonderheit fehlet es am meisten
an guter Abwartung und diæt, ohne welche ein
Krüpper doch selten zu heilen pfleget.

Es verlassen sich auch die meisten auff ein in
Händen habendes Recept, ob sie gleich niemah-
len weder einem Medico noch Chirurgo
die Schuße gerüht / geschweige etwas gründli-
ches von ihnen gelernt; wie mir dann in einer be-
faulthen Stadt vor etlichen Jahren ein Buch-
binder

binder gar wohl bekandt war / welcher vielen
geängsteten Tripper-Patienten solchen Trost
einzureden / und sie seiner unfehlbaren Hülffe zu
versichern mußte / daß dadurch viel albere und
leichtgläubige Fantasten grosse Stücke auff ihn
gehalten / und wohl gar seine Wissenschaften in
solchen Dingen admiriret. Man muß sich ü-
ber des Teuffels Eiffer / als der es zum Verderb
der Menschen so gar weit zu bringen weiß / bil-
lich sehr verwundern. Da zu vielmalen klei-
ne Jungen / wie auch Mägdgen allbereit dazu
verführet und mit solchen unreinen Schäden be-
straft werden / welchen zwar / wenn sie solches
bey Zeiten offenbaren / noch gar leicht geholffen /
aber auch damit Thor und Thür zum künftigen
Süden-Leben geöffnet wird. Die Alten aber
sind so vertrackt / beständig und unverschämt / daß
sie sich des unflätigen Giffes noch rühmen / und
es vor eine notwendige Galanterie ausge-
ben / ohne welche kein honet Homme in der
Welt unter dem Frauenzimmer umgehen und
fortkommen könnte.

Dahero sehen sie nicht gerne / wenn sie einen
Menschen kennen sollen / der davon befreyet sey:
heissen also und so viel sie können andere auch auf
solche Bahn zu bringen und dem Teuffel zuzu-
führen. Die Keuschheit halten sie vor eine

Zugend / welche man zwar abmahlen und sie durch alle Sinnen frey hindurch passieren lassen könne / allein dem fühlenden Sinn müsse man sie nicht zu nahe / sondern weit davon entfernen bringen. Dem an Nachdenken nicht weit kommenden Frauentzimmer rücket man die Unmöglichkeit der Zucht und Ungültigkeit der heiligen Ehr und Erbarkeit vor / ja wie ein solcher Fehler nur unsere Unwissenheit anzubeten / vom Gegenheil aber verachtet würde. In Africa und Indien hielte man die Jungferschafft mehr vor einen beschwerlichen Fehler / als vor etwas schätzbares. Wer siehet nun hieraus nicht / daß die G. i. l. l. e. i. t. eine rechte Zauber - Gerthe oder Heren - Ruthe der Circe sey / welche die Menschen in die grausamsten Thiere verwandelt. Es hat zwar die Wollust ein englisches Angesicht / aber der Schwanz verleihet sich mit den Drachen - Schwänzen. Also gehet es auch den geilen und wollustigen Venus - Narren / sie genießen eine so kurze ihrer Einbildung nach englische Lust / haben aber darauff so lange Jahre nach einander vom Trüpper und Franzos. n. Verdruß. Fürwar wer solche kleine irdische Lust mit einem so viel jährigen Verdruß verhandelt und auswechselt / der muß sich nicht allzuwohl auff den Kauff - Handel verstehen. Die meisten von solchen

solchen Venus-Helden bringen sich um ein solches Kleinod/daß sie Lebenslang zum ordentlichen Kinder-Zeugen unfähig bleiben/ welches eine der größten Verkleinerungen eines Menschen ist. Kein Messer ist so scharff und schneidend/ einen zu entmannen/ als die Geilheit und Unzucht. daher auch solche muthwillige Verschwen-der ihrer Kräfte nicht unbillig vor heimliche Todtschläger angesehen/und von züchtigen Männern und Weibern gehasset werden. Hier stebet nun ein solcher unreiner Trüpper-Zubilirer/ weiset und klaget seine Schande/ begehret auch Hilfe: nur daß es nicht viel koste/ weil in so viel Jahren ohnedem viel auffgangen/ (dieses dinget er gleich mit aus) des Purgirens u. der Pillen einnehmen bin ich auch ben nahe überdrüssig: Mein Fleisch ist an meinem Leibe nicht mehr so feste als zuvor/ diæt will ich so halten/ wann ich kan/ alleine wenn ich meiner Berrichtungen halben manchemahl mit lustigen Brüdern zu thun habe/ da kan ich mich unmöglich so gar strenge halten/ es wird ja eben so gar viel an der diæt nicht ge-legen seyn. Darum leget desto bessern Fleiß an mit kräftigen und approbirtten Arzneyen auff daß ich von der Schereren loß komme: Ach hol mich = = = ich habe die schō-
ste

ste Gelegenheit gestern müssen lassen vorbe-
gehen/ allwo ich das galanteste Frauenzim-
mer hätte embrasiren und ihrer ge-
nießen können / wann ich mich nicht hätte
fürchten müssen/ daß ich Schande einleide/
zumahl mir solches schon etliche mahl bege-
het/ ich weiß auch nicht woran es liegt / die
erection will nicht halten/ und ich kan kei-
ne Dame oder Mensch / wie vor diesen be-
dienen. Er schämt euch! sagte mir diese
Nacht eine unter die Augen: Ihr könnt ja
nichts mehr. Ich entschuldigte mich zwar
und wandte eine unvollkommene Unver-
mögenheit vor / verstellte mich auch als et-
nen sehr Trunkenen / und bethenerte da-
neben hoch/ daß ich ganz reine und ohne Ta-
del wäre/ zeigte ihr meine Ruthe u. Hem-
de/ alleine ich nähme mich dabey in acht/ daß
ich nicht allzustark daran rüttelte und
drückte/ weil ich besorgen mußte/ daß sonst
gar leicht ein Tropffen von dem Eiter sich
anmelden und heraus troffen möchte.
Mit dem Hemde war ich sicher/ weil ich alle
mahl ein klein Futteral daran trage/ so
um den Leib herum zu gebunden ist/ und
daran die Ruthe hanget/ auch das Hem-
de nicht unsauber machet/ welches ich erfin-
den

den müssen wegen meiner Wäscherin / die
mir endlich gar nicht mehr waschen wollen;
Wann ich nun die Ruthe oder das Mem-
brum entweder zum Urinlassen oder ad coi-
tum brauchen will / so lasse ich das Band
um den Leib ein wenig nach / so fället das
Futteral unten in die Hosen. Dafern mir
nun die Madame meine Hosen genauer vi-
siret hätte / würde ich wie Butter in der
Sonne bestanden seyn. Wann nun mei-
ne Kräfte nicht bald wieder ersetzt werden/
so weiß ich nicht wie ich bestehen werde bey
meiner bevorstehenden Heirath / da bereits
ein galant Mädel mir aufgegeben / welche
sonder Zweifel / wegen ihrer braven Eltern
treuen Aufsicht / eine reine Jungfer seyn
wird. Nun wolte ich auch solches unschul-
dige Lämmgen nicht gern betrügen und den
Trümper ihr zuschlagen / darneben aber auch
sie also contentiren / daß sie nicht Ursach
nehmen möge / sich nach revange wider mich
anzusehen. O du confiscirter Bräutigam!
O du unglückselige Braut! womit soll man
euch helfen? Der Leser halte dieses vor kein
Gedichte / sondern ach leider! vor wahre Ge-
schichte / welche täglich immer mehr Jammer
und Herzeleid nach sich ziehen / und so viel klägs-
liche

liche Krankheiten generiren und an Tag legen/
daß man der selben Benennung und Widerstand
bald nicht zu finden und zu treffen weiß. Wec-
nun die obige Erklärung von der diæt und die
andern Umstände so aus des Patienten offen-
herzigen Bekantniß zu erwegen seynd/mit dem-
jenigen/was zu denen Cur-Vorthellen unum-
gänglich erfordert wird / zusammen reimen kön-
te / müste meines Erachtens die Poesie ganz zur
Hure machen / die langen Syllaben kurz / und
die kurzen lang aussprechen / und alle Gründe
Gesetze der Prosodie über einen Hauffen werfe-
fen / welches sich aber so wenig zu einer Mögliche-
keit bringen läffet / als wenig die Lügen in Wahr-
heit zu verändern sind. Also gebet auch keine
Cur / absonderlich die Tripper-Cur / unmöglich
unter einer widerwärtigen Verhaltung u. diæt
von statten / und sind solche Patienten / welche
sich alleine auff ihren Arzt und seine approbir-
ten Medicamenta verlassen / übel dran / richten
nichts aus / halten sich auf / und erfahren mit ih-
rem Schaden vielmahl zu spät / daß alle Unkosten
vergebens seynd : Denn es lieget allzuviel dar-
an / daß die res naturales bey diesen Patienten
sehr genau in acht genommen werden / es schla-
gen keine Arzneyen ohne dieselben an / wie sol-
ches die gesunde Vernunft gar leicht begreifen
kan.

kan. Zum Exempel; Ein Patient nehme
täglich 1. 2. 3. Loth Arzneyen / darunter auch
vielmahl das meiste pro vehiculo mit läuffet/
welches dem Geblüce und denen humoribus
zu statten kommen und solche verbessern soll/ der
Patient aber verschlucket daneben wohl 8. 9. 10.
und mehr Pfund ungesunde Speiß und Trancß;
soltten nun wohl die Arzneyen so kräfttig und
mächtig seyn wegen der Cruditäten und Viel-
heit anderer Säfte ihre Würckung auszurich-
ten und die humores raptim zu verbessern/
welche doch successive nach und nach (worzu
offt lange Zeit genung geböret) seynd verderbet
worden?

Darzu geböret und träget das meiste bey or-
dentliche Ruhe / mäßige Arbeit / reine Luft /
temperirte Kälte und Wärme / wenig Speiß
und Trancß / die Unzucht muß vergessen seyn/
der Zorn und Gram muß niemahls statt findt/
vor Wein und bigig Bier ist ein leichtes und
dünnes Getrâncke sehr nützlich / Sauer / Ge-
würg / Gesalgen Fett-Peckel-geräuchert-und rö-
hes Schwein- und Schöpfen-Fleisch / Käse/
Milch / Wurst / Senff / Mevettich / Fett Ku-
chen ze. sind als ein Gift zu hassen. Kan sich
nun ein solcher Patient zu dergleichen Dingen
nicht verstehen / oder wegen Dienstbarkeit und
an-

andern Ursachen nicht halten / der flattire sich
 nur nicht / daß ihm könne geholfen werden; Ich
 verstehe allhier und wiederhole was veraltet u.
 recht böse ist / denn mit dem neuen und ersten
 Trüpper-Curen mag ich nichts zu thun haben /
 weil sie auch ohne dem an keinem Medicum ge-
 langen / sondern glaube sicherlich / daß sein
 Schaden täglich ärger und gefährlicher wird /
 ungeachtet manchemahl eine Heilung vorgewen-
 det / und die Materie eine kleine Zeit nachblei-
 bet / weil darwider kräftig mediciniret wor-
 den. Es kommet aber mit desto schädlicher
 Bosheit wieder. Darum resolvire dich dei-
 nen Irrthum zu ändern / den Befehlen / welche
 zur Cur erfordert werden / zu gehorchen / und al-
 les was dir vorhin lieb gewesen zu lassen. So
 will ich mich unterstehen deine Verbrechen zu
 verbessern / und die bößartigen Geschwäre in den
 verborgensten Orten zu reinigen und zu heil-
 en. Zu dem Ende theile ich dir hier etliche
 Recepta mit / welche gewißlich sicher und wohl
 zu gebrauchen seynd; Nachfolgende Lattwer ist
 sufficient einen nicht gar zu alten Trüpper ab-
 zuleine zu heben;

R. Cat.

Rx. Cassiæ extract. recent. ℥j.
Terebinth. venet. Cot. ℥ij.

℥ dulc.

Sal. Prunellæ

ocul. ☉. ppt. ana. ℥j.

Sal. Vol. Succin. ℥iv.

Syr. Alth. Fernelii. q. S.

Davon muß der Patient eine Muscaten-Nuß
Stoß täg. zwey oder drey mal einnehmen. Oder:

Rx. Lap. ☉. crud. & cont. ℥ij.

Sal. Prunellæ ℥ij.

Tart. vitriol. ℥ij.

Ol. Succin. ℥j.

Camphor. ℥ß.

Terebinth. venet. f. q.

f. Massa. Pill. dos. ℥ß. ad ℥j.

Nachdem der Leib mit diesen und dergleichen
gereinigt / kan man folgende stärckere Urin-
treibende Mittel an die Hand nehmen / weil kein
besserer Weg solchem Ubel zu helfen ist / als
eben der Weg / welchen die Natur anweist /
und wodurch sie / die Natur / sich helfen will.
Wollen wir nun der Natur helfen und sie bedie-
nen / so muß es durch folgende Mittel geschehen:

Rx. ocul. cancror.

Sal. Prunellæ.

Jalapp. ana. ℥ß.

Cremor. Tart. ℥ij.

Rhabarb. elect. ℥j.

Tart. vitriol.

dia-

diagryd. ana ʒij.
 Camphor. ʒ℔.
 Ol. Succin. ʒj.
 Terebinth. q. l.
 F. Massa. dol. ʒj.

Diese Pillen werdet ihr noch viel kräftiger machen/indem ihr zu ieder dos. i. Gran Spanische Fliegen thun könnet. Und ob gleich Musitanus auf den Gebrauch der Spanischen Fliegen nicht gar wohl zu sprechen ist / so wolte ich ihm wohl das Gegentheil gar leicht beweisen / wann ich mich bey dieser Materie auffzuhalten gesonnen wäre. Keinen Mißbrauch muß man freylich damit machen. weil man sonst mehr als zu viel dessen Schädlichkeit mercken wird; alleine dieser Streit ist allbereits lange ausgemacht/das kein Mißbrauch tüchtigenung ist/einen guten und nützlichen Gebrauch aufzuheben. Ein gutes Bohnen-Wasser darinnen Sal Prunellæ zerlassen/verhütet alles Brennen und allzuheißig Treiben des Urins/das man sich vor denen Zufällen bey dem maßigen Gebrauch derer Canthar. nicht zu fürchten hat. Derohalben theile ich hier noch ein dergleichen Recept mit/welches man mir viele leicht danken wird:

℞. diagryd. c. ʒ. ppt. gr. xvi.
 Cremor. Tart. gr. iv.
 ʒ. diaphoret. gr. viii.

Sal

Sal. Prunellæ. ʒß.

Cantharid. subtilissimè
pulveris. gr. vj.

Terebinth. opt. q. s.

F. Pill. davon mache 4. Dof. davon des
Morgens eine / und des Abends eine dof. zu
nehmen/wie auch des folgenden Tages/dasern
es der Patient vertragen kan.

Vielmahl habe ich den Tripper mit nachfol-
genden Pillen vertrieben :

R. ʒ. diaphor. ʒiijß.

Succ. Liquir. inspiss. ʒv.

Succin. alb. ʒij.

Gum. Guajac. nativ. ʒiv.

ʒ. dulc. ʒvj.

Mastic. elect. ʒij.

Terr. exanimat. vitriol. ʒijß.

M. & cum s. q. Terebinth. Cypr. F. Mass. Pill.

ex qua form. Pill. parva.

Welcher Pillen man 4 oder 5! auff einmahl et-
liche Tage nach einander eingeben kan. Gle-
iche Wirkung sind auch diese :

Rec. Gum. Guajac. nativ. ʒij.

Antimon. diaphor. ʒj.

Cinnab. nativ. vel. antimon. ʒß.

ʒ. dulc. ʒiijß.

M. cum Balf. Peruvian. Liquid. & foment.

Pill. XII. deurentur. Die Dosis ist 2. Pillen.

Nicht weniger dienet hierzu der Spiritus

Terebinth, cum Sach. h. und Camphor.
Wann des Patienten Getränke leichte und
führend ist/ so giebet es zur Eurnicht einen ge-
ringen Vortheil/ dannenhero ich ein Gerstene-
Wasser oder folgende oft zu verordnen pflege:

Rec. Rad. Gramin.

Oxaid.

Cichor.

Asparag. ana. ʒß.

Sem. 4. Frig. maj. ana. ʒij.

Lactuc.

Portulac. ana. ʒj.

Cum aq. comm. un. f. decoct. ad ʒiiij.

Rec. Collatur. ʒiiij. adde

Sal. Prunellæ. ʒj.

Misc. detur mane & vespri longe a cibo.

Man muß auch den Schweiß zuweilen nicht
vergessen/ dazu man sich der Essent. lignor.
compos. oder wie sie bey dem Herrn Doct.
Welsch in Leipzig zu bekommen/ bedienen kan.
Des Herrn Doct. Hundertmarckts in Zeis
Tinctura Antivenerea läßt sich auch bey
bösen Trüpper-Euren mit Nutzen einnehmen/
wie auch 10 bis 12 Tropff n in ʒij. Spani-
schen Wein gethan/ in die Röhre zu spritzen.
Sonsten wollen mich die Injectiones nicht
sonderlich mehr contentiren/ weil dadurch die
glandulen allzusehr irritiret/ und die Heilung
meines Erachtens mehr gehindert als beför-
dert

der wir; jedoch ist ein guter Unterscheid zu ma-
chen/ allwo viel Geschwäre / Carunculen/ und
wohl gar Fisteln in dem Canal der Röhre ein
andere erfordern/ oder wo keines von diesen zu
fürchten ist. Davon un/en ein mehrer. Ein
gewisser Holländer hat neulich einen Balsam
vor den Trüpp r bef. nt gemacht / welcher ge-
wiß gar ungemeine Kräfte hat/ und wird er
alhier den Platz gar wohl verdienen :

Rec. Ol. Juniper. rectific.

Spirit. Terebinth. ana ℥ij.

Ol. Succin. rectific. ℥j.

Flor. Δ r.

Oliban.

Aloes Hepat.

Myrrhæ ana. ℥iv.

Croc.

Assa dulc. vel Benz.

Styrac. calam. ana ℥j.

Margar. ppt.

Corall. rubb. ppt.

Cubeb.

Cardamom. ana. ℥ij.

Rad. Angelic. ℥j.

Ol. anis.

Fenicul.

Gum. Guajac.

Juniper. ana. ℥℞.

Contusa omnia Retortæ vitreæ luto obductæ
madentur in igne arenæ per multos dies dige-

Q3

ran-

rantur, exime tandem aureo colore tinctum.
Balsamum ac in vase probe recluso ad usum
serva.

Hiervon werden des Morgens und Abends
10 oder 12 Tropffen in Bier eingegeben. Wer
Luft zu einem Pulver oder Träncklein hat
denselben werden diese zwey Recepta con-
tentiren:

Rec. Sem. Agni Casti.
Rutæ. ana. ℥j.
Lacuc.
Portulac. ana. ℥ij.

Succin. ℥℔.

M. F. Pulvis dividendus in 4. Doses oder :

Rec. Sal. hn. gr. vj.
Camphor. gr. iij.
Aq. Portulac. q. s.
F. Haustus.

Vor diejenigen/welche das decoctum Guajacum
nicht gerne trincken wollen / kan man folgendes
Pulver geben :

Rec. Cortic. Lign. Guajac. ℥j.
Sals. Parill. ℥ij.
Cinamom. optim. ℥℔.
Senn. Orient. elect. ℥℔.
Epithym.
Rad. Hellebor. ana. ℥ij.
Sachar. albiss. ℥v

F. Pulvis subtilissimus dosis ℥℔.

In den Actis Lipsiensibus Anno 1688. p. 643 wird
versichert / daß man mit folgenden Pillen einen
Erüpper heilen könne.

Rec.

Rec. Ambra.

Aloe succ.

Scammon.

Flor. $\frac{1}{2}$ is ana. 3j.

Cinamom. ʒj.

ʒ. Dulc. 3j.

F. Pill. davon 3 oder 4 auff einmahl.

Wann es zum Stopffen kömmt/ kan man von
Osl. Sapp. etwas beymischen/ iedoch kan man in die-
sem Fall zu nichts besserem seine Zuflucht nehmen
als zu denen Gramis Kermes oder:

Rec. Cassia recent. extr. ʒvj.

Confect. Hamech. ʒiij.

Confect. alkerm. opt. ʒj.

M. F. Bolus.

Wer sich gerne einiger Injectionum bedie-
nen will/ oder wo es der Zustand erfordert/ daß er
muß/ so recommendire ich ihm keine
scharffe/ sondern wie sie etwan bey dem Pura-
mann/ einem Breslauischen Chirurgo, in sei-
nem Lorber-Kranze oder Chirurgia curiosa
beschrieben sind. Wer nun mit solchen und
dergleichen Medicamenten/ wie auch noth-
wendigen Beobachtung der Diæt, einen Tröp-
per nicht curiren kan / der wisse/ daß
unfehlbar die Geschwäre sich allzu tieff ein- und
die Vorsteher-Drüsen ausgefressen haben; ja
daß b reits hole Fistel-Gänge durch das peri-
næum hin/ gegen das Intestinum rectum
oder ins Scrotum hinein miniren u. arbeiten/
welche

the ohne eine geschickte Hand: Eur selten können
gehoben und radicaliter geheilet werden/ wie
solches ein grosser Monarch mit Schaden und
Schmerzen erfahren/ und seinen Nachfolgern
ein beqvemes Messer erfunden/ womit sie sich
zum theil trösten/ zum theil fürchten lernen/ u.
bedencken sollen: Geschichte das am grünen
Holz/ was will am durren werden? hat man
einem solchen grossen Herrn die galanterie des
Trüppers / da er vielleicht anfangs sich auch
nicht der Heilungs-Reguln gemäß verhalten/
jedoch aber auch die besten und kostbarsten
Mittel nicht wird geschonet haben/ dennoch
nicht radicaliter heilen können/ biß es zu einer
Fistel ausgebrochen; Wie viel mehr kan sol-
ches bey einem privato Hinderniß leiden/ und
mit der Eur ins Stecken kommen/ darum gebe
ich noch zur legt denen Venus-Brüdern dieses
zur guten Warnung/ daß sie dem Trüpper nicht
trauen/wann er zu lange währet/weil ich davon
groß Hergeleyd an vielen Menschen erlebet/
absonderlich wann sich Carunculas oder
Fleisch-Gewächlein neben bey mit auffge-
fressen und den ordentlichen Harn-Gang ver-
stopffen/ daß dem Patienten nur Tropfen-
weise der Urin ausgezwungen/ oder mit In-
strumentis abgezapffet werden muß/ was so
dann vor Elend und Jammer/ das bedenckest
du

du iego nicht; alleine fahre nur sicher fort / die
Ordnung trifft dich noch mehr als zu zeitlich/
und wann du auch gleich noch 7. 8. 9. 10. Jahr
Zeit hast.

Tugend kan den Lasteren sonst mei. en-
theils die Sterne bieten /

Aber vor der Wollust muß selbst ein
Hercules sich hüten;

Denn mit ihr muß man so fechten/
wie die Scythen mit der Flucht /

Welche hinterwerths auch schiessen.

Also machts auch Ehr u. Zucht.

Da weiß man vom Trüpper nichts / wo die
Seilheit unten lieget /

Und wo Tugend / Zucht u. Ehr mächtig ist
ber Wollust sieget.

Alte Trüpper sind ein Zeichen von ge-
wohnter Hurerey /

Und man kan gar leicht behaupten/
daß es die Franzosen sey!

Stehet dir nun / mein Leser / diese Materie
wohl an / und du meynest / daß du vor dein Geld
Waare genutzet handelt hast / so werde künft-
ig mehr solche Patienten / welche bey der Frau
Venus sind verführet und betrogen worden /
auff das Theatrum treten lassen / damit man
aus ihren Schaden klüger werden möge. Wer
aber wissen will / warum solche Schäden so gar
be-

beschwerlich oder gar nicht zu heilen sind/ der er-
wege/ daß man dasjenige/ was verborgen ist/ und
niemand sehen kan/ so leichtlich dem Zweifel
als der Gewisheit unterworffen/ und die Hei-
lung schwer machet. Könnten wir Medici u.
Chirurgi alles sehen und mit unsern Händen/
Instrumentis und Medicamentis darzu
kommen/ so wären wir und viel Patienten
glücklich.

Auff einer berühmten Universität starb vor
weniger Zeit ein gelehrter Doctor und Pro-
fessor Medicinæ, welcher lange vor seinem
Tode eine Schwäche am linken Knie gefüh-
let/ aber nicht wuste/ was eigentlich schuld dar-
an war/ der Schmerz und Geschwulst nahmen
zu/ zum Gehen und Stehen war leglich kein
Rath/ ungeachtet solches im Anfange noch küm-
merlich geschehen konnte: Er selbst gab seinen
Besuchern von seinem Zustande des Knies/ u.
warum er solche Schmerzen leide/ sehr gelehre-
ten Bescheid/ also/ daß niemand ihm zu wider-
sprechen sich unterstehen wollen; Nach sei-
nem Tode aber/ und da man ihn geöffnet/ so
fande sich das unterste cartilaginöse Theil am
Osse Femoris inwendig ganz verzehret und
als ein Löffel ausgehölet/ also daß es nahe dabey
hatte brechen/ und die vorerwehnten Zufälle
verursachen müssen/ welches aber der selige
Mann

Mann niemahls gemuthmasset / sondern seine Schmerzen und Plagen denen nachgelassenen Tendinibus zueignete und weder dislocationem noch fracturam an seinem Knie einräumen wollen / und zwar aus der raison, weil er anfangs gehen und stehen können. Allein wer hätte hier rathen können / daß ein Serum den Knochen auszehren und so mürbe machen könne / daß ein böser Tritt gar leicht Ursach genug ist / das Bein vollends gar entzwey zu brechen? Welcher Chirurgus ist so geschickt / daß er bey Geschwulst und ohne dem sehr fleischichten subjectis solche Gebrechen fühlen und anzeigen kan? Dieser brave Mann / welcher seiner erudition und ungemeinen Wissenschaft wegen billich zu beklagen ist / hat leider erfahren / daß man nicht alle verdeckte Eßen errathen kan. Er starb zwar an einem Gebrechen der Lungen / worzu aber vermuthlich der schmerzliche Knie-Schaden viel beygetragen. Man hat mich auch berichtet / es habe ihm ein gewisser Bader desselbigen Orts mit einem Pflaster / welchen man den Pampbilium oder Scherwenzel zu nennen pfleget / wollen zu statten kommen / aber alles vergeblich. Nun muß ich zwar gesehen / daß dieses Pflaster bey kalten Geschwulsten / alten Schäden an Schenkeln und andern Gebrechen mehr / seinen guten

ten Nutzen hat / und weil mir solches gar wohl
bekant ist / will ich dem Liebhaber dieser Ergoß-
ligkeiten dasselbe gerne communiciren und
mittheilen / damit der Bader eben kein Arca-
num daraus machen und den Nutzen desselben
andern mißgönnen möge.

Rec. Lapid. Calaminar. ℥ iv.

Lithargyr. ℥ ij.

Ol. olivar. ℥ ij.

Diese Stücke lasse bey gelindem Feuer zur
harten Consistenz sieden / und thue hernach ge-
pülverten

Mastic

Oliban. ana. ʒi. darzu /

so ist das künstliche Pflaster fertig. Wann man
nun solches appliciren will / muß man ein
Stück davon klein mit einem Messer schaben /
und siedendheiß Wasser darauß gießen / sodann
lässet es sich tra Aren als ein Wachs / also warm
und weich umschlage man es über einen Scha-
den oder geschwollene Arm oder Beine / es wär-
met gewaltig / trucknet aus und heilet. Wer
es machen und zu rechter Zeit brauchen wird /
der wird mir auch nicht fluchen / weil dieses
Pflaster sonst sehr geheim gehalten worden /
man kan es auch bessern / der eines jeden
Schadens Gelegenheit u. Umständen gemäß.
Dieser Bader nun / der sich / wie mir berichtet
wor-

worden/ mit jetzt gemeldtem Pflaster viel re-
commendiret und beliebt gemacht hat / wird
von denen Chirurgis un- Barbieren nicht un-
billig angefeindet/ weil er mehr zu thun hat als
die andern alle; alleine wer kan wider das
Glück? Ich kenne zwar den guten Mann nicht/
ob ich gleich viel über ihn von seinen Feinden
klagen hören/und ist zwar an dem/ daß mancher
wohl das Glück habe / berühmt zu seyn/ ob er
gleich solches nicht meritiret. Wer weiß/ ob
dieser Mann nicht erwecket ist/ die andern
Chirurgos zu encouragiren und anzuspor-
nen/ daß sie sich besser angreifen/ und das Ihre
fleißiger als vor diesen in acht nehmen/ dessent-
halben habe ich ihnen auch zum Trost dieses des
Baders Pflaster mittheilen/ aber sie auch dar-
neben bitten wollen/ daß sie solches nicht auf alle
Sachen oder Schäden / sondern wohin es sich
reimt/ brauchen und appliciren wollen. Denn
bey dem vorermeldten beliebten braven Manne
hat ebender Bader sein emplastrum nicht
gar zu wohl angewandt. Ich bin zwar allhier
nicht gesonnen/ den Barbier- und Bader- Streit
auszumachen / oder sie auseinander zu legen;
wenn ich aber beyder ihre oftmahlige Irrthü-
mer und Fehler hiermit verbessern könnte/wür-
de ich mir mehr gratuliren/ als ihnen mit mo-
ralisiren beschwerlich seyn. Wer nur ein gu-
ter

ter Chirurgus ist/ er sey ein Barbierer oder
Bader / so ist ihm das gemeine Wesen viel ver-
bunden/und wird er Gott zu Ehren und dem
Nächsten zu Nutzen viel gutes ausrichten/ die
faulen Idioten gehören mit unter die faulen
Fische/ welche billich von den guten abgeson-
dert und unterschieden werden.

Der Drach und Adler führt stets Krieg um
nichts als Schlangen/

Und der ist recht vergnügt/ der nur kan viel
wegfangen.

Barbier-und Bader-Streit ist auch
von solcher Art/

Sie neiden täglich sich um einen
fahlen Bart.

Auff die Seite/auf die Seite/machet Platz!
es tritt ein ander Patient aufs Theatrum,
und das ist/ mit Züchten zu reden/ eine Hure/
welche mit einem Tambour oder Trommel-
schläger in einem Gebüsch uneins worden/ so
gar/daß ihr der Soldat/ als die Hure auff die
Erde vorwärts auff die Hände und Knie gefal-
len/ mit dem Degen eine Wunde über die (l.v.)
Arschbacken gehauen/ also/ daß ermeldte Wun-
de über eine Handbreit von einander gaffete/
und indem sie + mit der andern natürlichen
Tiefe machte/ gräßlich anzusehen/ sonderlich
weil die Musculos alle quer durch zerschnitten
und

und einen übeln Zug machten. Diese Wunde befestete der Chirurgus mit Nadel-Heften/ so gut er konnte; als man aber des Morgens den Schaden wieder verbinden wolte/ waren alle Nadel-Hefte ausgerissen und wieder im alten Stande/dahero riethe der Medicus ein ander Lager / und befahl die Heft-Nadeln weg zu lassen / und solche mit starck klebenden Pflastern nach Möglichkeit zu befesten/; und eine bequeme Bandage zu machen; wobey aber das stille Lager also eingerichtet war / daß es zu dem Halt das meiste beytragen muste / biß etliche Tage vorbei und die Wunde in Suppuration kam/ da man sie dann besser tractiren und ohne groffe Narbe gar wohl geheilet hat. Hier siehet man einen Fehler des Nadelheftens. Man könnte es aber an vielen Orten entrathen/ weil es häßliche Narben und groffe Schmerzen machet/ an statt dessen kan ein geschickter Chirurgus mit Pflastern eben so viel verrichten / und den Patienten großen Ungemachs überheben/ es sey dann/ daß der Patient als ein sonderbares Zeichen seiner Tapfferkeit mit den Narben seiner gebakten Wunden eine ansehnliche Parade zu machen gedencet / welchen zwar diejenigen/ so sie zugefüget/ den Rang gar nachdencklich und disputirlich machen.

Wer

Wer grosse Narben liebt/ der heffte mit der
Nadel/

Sticht's gleich nicht allen an/ so ziert's den
Polnischen Adel.

Drum sagt man auch im Sprichworte: Es ist
nichts so böse/ es ist zu etwas gut/ und wo der
Gebrauch ist/ da singet man Pompernickel in
der Kirche.

Weg! weg! mit dem gestickten Arschba-
cken und den grobnarbigten Wunden/ es tritt
ein ander Patient auff's Theatrum, welcher
sich beschweret/ daß man ihn durch Irrthum
verwarloset/ und bey nahe ums Leben gebracht.
Eine schwangere Frau/ welche von einem wil-
den enclauffenem Pferde sehr erschrocken nach
Hause kam/ nahm ihre Zuflucht so schleunig
als möglich in die Apothecke/ und befahl ihrem
Dienst-Boten/ nur sein förderlich vor 1. Gro-
schen Schreck-Wasser daraus zu holē/ welchem
Befehl auch der Dienst-Bote eiligst nachlebe-
te und mit einem Glase ankam/ die Frau Pa-
tientin war begierig davon etwas zu nehmen/
vermerckte aber bald auff der Zunge/ daß es
nicht recht zugienge/ und spritzete oder spewete
das übrige/ was sie noch im Munde hatte/ zu ih-
rem grossen Glickē wieder aus; die innen-
digen Theile des Mundes/ Zunge und Lippen
scheelten sich mit großen Schmerzen ab/ wa-
ren

ren gang roh und feurig/ also/ daß die Frau Patientin nicht unbilllich um Hülffe schrie/ und einen Arzt verlangte/ welcher auch bald erschien/ und als er das Medicament oder vermeinte Schreck-Wasser auff die Probe nahm/ und solches vor Scheidewasser erkannte/ verordnete er der Frau Patientin warme Milch in Mund/ womit sich auch die größten Schmerzen legten/ nach etlichen Tagen ließ er sie mit Mell rosar. heißig pinseln/ und mit heilsamen Mundwassern gorgeln/ davon auch alles sehr glücklich wieder heilete. Alleine hier gab es nun einen Zanck wegen des Irrthums/ weil der Dienst-Bote durchaus läugnete/ daß er Scheidewasser in der Apothecke gefordert/ der Apotheker-Geselle aber sich auch nicht auffbessern lassen wolte/ daß er unrecht verstanden/ oder daß er Schuld daran wäre. Nun ist es zwar wahr/ daß die Herren Apotheker viel und schwere Plage mit einfältigen Leuten ausstehen müssen/ massen davon ein ganzes Buch anzufüllen würde/ was vor närrische Benennung die Leute vorbringen/ wann sie in Apotheken etwas holen sollen/ wozu denn nicht wenig Gedult von denen Apothekern erfordert wird/ wenn sie nemlich fast das meiste nur errathen müssen/ was die Leute haben wollen.

N

Alles

Alleine eben darum / weil so viel albere und
einfältige Menschen/ etwas abzuholen / geschicket / und die vielen Exempel von unrechtem
Verstande und daraus entstandenem Unglück
an Tag geleyet werden; So solten die Herren
Apotheker desto behutsamer und klüger mit
Abfertigung der Arzneyen verfahren / um da-
mit ja durch sie keine Gelegenheit zu einiger
Verwahrlosung entstehen könne. Derohalben
dienet zu einem Apotheker kein eigensinniger
und eingebildeter Kopff/kein verdrißlicher oder
fauler Arbeiter / kein unbefonnener Flatter-
Geist/ kein eigennütziger Geizhals / und kein
undiensthafter liebloser Christ/ sondern ein hurtig und subtiles Subjectum, Christlich/ liebreich/sanfftmüthig/demüthig/und mit iederman
willig und freundlich zu reden und zu fragen/
ohne was zu ihrer Wissenschaft sonst nöthig ist/
welches ich igo übergehe: Dann von demjenigen
Mißbrauch will ich igo nicht reden / daß an denen
jenigen Orten / allwo es an verständigen
Medicis nicht fehlet / dennoch sie sich vieler Curen
unternehmen / und Doctores Medicinæ
abgeben wollen ; da doch bekandt / daß der
Schwertfeger / welcher die Rappier und De-
gens machet / nicht eben einen Fechtmeister ab-
geben darff; sondern ich bezeuge nur/ nebst vie-
len

len andern vorwitzigen Menschen / ein nicht geringes Mißfallen über die übele Conduite mancher Apotheker / welche sich nicht gerne die Mühe nehmen / daß sie das Maul aufstun / iemanden nach ein und andern Umstand zu fragen. Es ist eine Faulheit / wann in manchen Apotheken 4. 5. 6. und mehr Kerles stehen / und keiner antwortet einem fragenden um etwas verlangenden Menschen / und dieses aus keiner andern Ursache / als weil sie sich befürchten / daß derjenige / welcher antwortet / derselbige muß auch die Abfertigung thun : weil sie nun aber hiermit alle an Tag legen / daß sich keiner gerne in der Arbeit übereilen / und ein ieder das Bret am dünnen Orte bohren will / so werden sie mir auch nicht verargen / wann ich ihnen das prædicat als Faule beygeleget habe. Mich hat vielmahl gewundert / weil sonst alles auff das Abwägen ankommt / warum die Principal einer Apotheke nicht die Arbeit nach dem Gewichte eintheilen lassen / damit keinem ein Gran zu viel geschehe. Ich protestire aber allhier bey denenjenigen / welche die Qualitäten eines nützlichen Apothekers besitzen / und bitte mir aus meine reprimande sich nicht anzumassen / indem ich nur mit denjenigen Epitaphiis der officin geredet / welche faule Gesellen sind. Ich weiß auch sehr wohl / daß kein Acker so rein /

darauf nicht auch Unkraut wachse; also wird sich auch keine Officin einer Apothecke mit den besten Polychrest-Pillen so rein purgiren können / daß nicht ein wenig Unkraut auff ihren Kräuter-Boden/unter den guten Kräutern mit unterlauffen / oder ein wenig excrementa an der Clystier-Röhre kleben bliebe.

Dannhero verspreche ich mir von allen braven Apothekern/ daß sie meine Erinnerung desto weniger scheel ansehen werden / so wenig ich gemeynet bin/ denen guten und nützlichen nachtheilig zu schaden.

Wer nun nicht gerne schmeckt diß Apotheker-Pflaster/

Der werde ungesäumt die jetzt erzählten Paster.

Es wird sich aber nicht gar ungereimt schicken/ weil die Frau Patientin mit ihrer Verwundlung und dahero entstandenen Klage annoch auff dem Theatro stehet/daß neben sie auftritt ein junger feiner Mann / von dem man leider! zwar so viel berichtet worden/daß er vor nicht gar langer Zeit begraben sey / und davon etliche Aerzte ein Urtheil fällen wollen/als wann seine Verwundung nicht lethal gewesen / sondern durch rechtmäßige Hilffs-Mittel sein Leben hätte erhalten werden können / welcher sich über seine Medicos und Chirurgos beschweren/ und

und fragen könnte/warum sie nicht da3 ihrlge ge-
 than? Weil solcher Gestalt/wenn dem also wä-
 re/ sie die Verwahrlosung nicht ablehnen oder
 von sich wolgen könnten. Nun verhält sich/wie
 mir berichtet worden/der Casus also: Der Pa-
 tient hatte einen sehr schweren Fall über 7 El-
 len hoch vorwärts unvermuthet auff die Steine
 gethan/ und weil er keine Hand vorgeschlagen/
 bat die Nase / und etwas von der Stirn den
 härtesten Anstoß fühlen müssen/also/daß der Pa-
 tient damahls / ohne sich zu besinnen / wie ihm
 geschehen/ auff der Stelle als tod liegen blieben/
 da ihn aber nach einer kleinen Weile die Seini-
 gen gesund:n/und ges:hen/daß sein ganzes An-
 gesicht/absonderlich die Nase ganz zurquetschet
 und zerrissen / hat man keine Zeit versäümet / so
 wohl einen Medicum als Chirurgum dazu
 zu ruffen/und den Patienten ihnen auff ihr Ge-
 wissen zu vertrauen/ welche auch/ allem äußerl.
 Ansehen nach/ es an keinen nöthigen Arzneyen
 und gehörigem Fleiße ermangeln lassen/ also/
 daß man nach 3 Tagen sich gute Hoffnung zur
 bevorstehenden reconvalescens machen kon-
 te / zumahlen man noch einen Chirurgum
 hierzu erbeten / damit ja bey dem Schaden
 nichts versehen würde. Nach dem 4ten Tage
 aber bekam der Patient einen Spasmus in
 die Kinnbacken/und hefftigen Frost und Wund-

R 3

Sie-

Fieber / also daß man den Mund / die nöthigen
 Argneyen und Einsprizung des Halses zu ad-
 hibiren/mit genauer Rube offen behalten könn-
 en; Darauf folgten Convulsiones &c.&c.
 und am 6ten Tage der Todt. *Fasta autem*
post mortem sectio exhibuit anteriorem
partem cerebri aliquo modo corruptam,
ossaque, ex quibus facies constat, maxime
sinistræ partis, partim confracta, partim
contusa, & sanguine concreto ubique re-
pleta. Unde patuit, quam parum reme-
 dia, quæcunque adhiberentur, efficere
 potuerint. Dieses Angeben des Medici wird
 nun billich in keinen Zweifel gezogen / und hat
 bey allen Vernünftigen Glauben genug. Al-
 leine der alles tadelnde Theopompus hatte
 sich vernehmen lassen / man hätte dem Manne
 noch helfen können / und wäre eh. n so viel / als
 hätte man ihn todt geschlagen / weil bey der Des-
 snung keine Lethalität zu finden / und kein un-
 parthenischer Medicus dabey gewesen. Al-
 leine mir ist doch gleichwohl auch glaubwürdig
 berichtet worden / daß sich die Sachen oberzehl-
 ter massen also befunden haben / und hat sich der
 Chirurgus in einem Carmine auch folgen-
 der Gestalt defendiren und die Wahrheit dar-
 legen wollen.

Man

Man ſaget offtermahls / wann jemand
iſt geſtorben:

Der Arzt hat es vielleicht durch Unver-
ſtand verdorben.

Weil nun Herr Ungenannts Ver-
wundung heimlich war /

So leg ich ſie althier vor zweymahl
tödtlich dar:

Erſtlich war ſein Gehirn vom ſtarcken
Fall erſchüttert /

Und um und um mit Blut und Jauche
außgeſüttet;

Ob gleich im Cranio ſich ganz kein
Bruch befand /

So iſt die Jauch: doch des Lebens Wi-
derſtand.

Zum andern war das Bein der Nafen
ſehr zerbrochen /

Daß auch ein Bruch davon tieffwärts
hinein gekrochen /

Worunter vieles Blut ein Nerven-
Theil gedrückt /

Das zum Rienbacken ſonſt viel Kraft
und Hülffe ſchickt.

Davon kam Krampff un Weh Wund-
Fieber / Hiß und Schmerzen

Den Tod / und daß wir ihn betauern
iezt von Herzen /

Der Arzt kan nicht davor / dem Him-
mel sey gedanckt!

Niemand ist der althier / obs tödlich
sey? sich zandct.

J. M. Chirurgus.

Ich muß gestehen / daß / ob man diese gebundene
Rede zwar wohl verbessern könnte / (weil man a-
ber von diesem Manne ein bessers nicht wohl
prätendiren darff) so mögen die Reime mit
hinlauffen. Die Erzählung aber von der Le-
thaliät ist gut und vernehmlich genug einge-
richtet / daß sie keiner Verbesserung braucht.
Wann ich an des Chirurgi Stelle ein Car-
men machen sollen / so hätte ich es also einge-
richtet:

Man saget offtermahls / wann iemand
ist gestorben:

Der Arzt hat es vielleicht durch Unver-
stand verdorben.

Wem hier Herrn Ungenannts Ver-
wundung nicht bekandt /

Und saget dennoch diß: Der redets mit
Unverstand.

Aus welchem allen gnug abzunehmen / daß sol-
ches übele Gerüchte von des Patienten Ver-
wahrlosung falsch und ohne Grund seyn mag;
Dannhero hat mich das Mitleiden bewogen /
(auff

auff dieser Aertzte Seite zu treten / und dem flugen
Theopompo sein thörichtes Unternehmen zu ver-
weisen / daß er sehr unrecht und verläumbderisch ge-
handelt / weß er ein anders nicht beybringen kan / und
daß er auch keine Lethalität angetroffen worden wä-
re / so bekennet doch das gemeine Sprichwort: (daß
keine Krähe der andern die Augen aushacket;) sol-
chen Verläumbder vor einen irrenden und gerne
selbst groß angesehen seyn wollenden Thoren.

Und ist sich dabero desto mehr zu verwundern/
daß in der Medicin und Chirurgie es so hochmü-
thige und eigenmüßliche Männer giebet / welche sich
einbilden / daß alle die jenigen Patienten übel versee-
hen seyn / allwo sie keine Hand anlegen / oder wo sie
nicht erfordert und gebraucht werden; Da wissen
sie alles zu tadeln und zu corrigiren / wie es hätte
sollen angestellet und tractiret werden / und solches
zum Ende / damit man die Leute persvadire / die
andern verstehen nichts; aber hier seht alle her / hier
ist Verstand / Weißheit und Erfahrung: nos po-
ma natamus, sagten die Pferde-Aepffel zu den
rechten Aepffeln / und prätendirten deswegen
den Vorzug; also thun solche Medici auch / oder
doch so viel / daß iederman sie um heilsamen Rath
consultiren und bey Krancken gebrauchen solle / die
andern sollen indessen passen / oder die übrigen
Brocken essen / welche sie nicht haben wollen; Sol-
che Leute heißen die gemeinen Handwercker Brod-
Diebe.

Diebe. Ein Wettläuffer ist wohl befugt alle erste Kräfte anzuwenden / um andern vorzukommen / nicht aber dem ihn Ubereilenden ein Bein unterzuschlaen. Also ieder Mensch mag sich wohl um seine Nothdurfft bewerben / aber sie nicht andern arglistig oder durch Verläumbdung nehmen.

Diesen Medicum und die 2 Chirurgos, welche von ermeldtem Vielmaul übel blamiret worden / wil ich zwar hi mit ihre vielleicht als Menschen besitzende Irthümer nicht excusiren und zudecken helfen / ich kan auch roud bekennen / daß mir keiner die Sache selbstn berichtet / sondern es haben sie andere kräftig vertreten / bey welchen sie ihre obligation zu rechter Zeit abtragen mögen. Sie lassen sich aber / um eines andernmahls willen / dienen / und öffnen solche Körper nicht mehr ohne Beyseyn eines unpartheyischen Anatomici, so dann muß ein solches unbesonnenes Plauder-Maul die Pfeiffe einziehen / und die bösen Nachreden unterlassen. Darneben dienet diß auch zur Warnung / wann solche heimliche und verborgene Schäden verhanden sind / wo man den Ausgang nicht vorher sagen kan / daß sich kein Medicus noch Chirurgus verdrüssen lasse / wann ihme noch einer zugegeben wird / damit sie conjunctis viribus die Sache angreifen / und bey einem übeln Ausgange keine widrige Beschuldigung Statt finden könne. Allen Fleißigen und in

in der Medicin wohl geübt und Erfahrenen / seze
noch dieses zum Troste bey:

Theopompus der ein Heyde/
Und niemanden ginstig war/
Tadelt roth und graue Haar;
Aber er spann keine Seide.
Sein verkle. nerliches Maul
Stinckt vor erbarn Menschen faul.

* *

Laß dich also nicht verdrüssen/
Daß auch noch zu dieser Frist
Mancher Theopompus ist;
Aber solche sollen wissen/
Daß ein grosses Herze spricht:
Theopompum acht ich nicht!

Das Theatrum verändert sich nunmehr abers-
mahl / und stellet eine Wochen-Stube vor / allwo
die Irthümer in grosser Menge empfangen und
auch gebohren werden : dann das weibliche sonst
fruchtbare Geschlecht ist meistens etwas Wei-
ses und Kluges zu gebähren sehr unglücklich und
unfruchtbar / davon die nachfolgenden Patienten/
welche sich nunmehr denen Liebhabern präsentir-
ren werden / unabweisliche Zeugen sind. Nicht
vor langer Zeit wurde ich nebst noch einem Medico
und Chirurgo zu eines Bürgers Frau geruffen/
um selbiger Rath und Hülffe zu geben / da ich dann
erfuhr / daß dieselbige erlöset war von einem gesun-
den

den Kinde / so ein Zwilling war / und daß die He-
 anime nicht einmahl examiniret oder nachgese-
 het hatte / ob auch diese Zwillinge in ein Lager-
 durch die Häute geschieden / oder ob ein jedes seine
 eigene Nach-Geburt hätte / auch ob sie von einer
 Empfängniß und gleicher Reiffe wären gewesen?
 Aber nein / sie ließ die Nabel-Schnur abgebunden
 hängen / welche mit der Nach-Geburt / so seine sie
 von einem Kinde / so seine eigene Häute und Lager-
 hat / wäre gewesen / alsobald hätte müssen geholet
 und heraus gezogen werden / und nachdem sie erfah-
 ren gehabt / ob das andere Kind auch vollkommen
 und zeitig gewesen / oder ob es eine Superfoetatio
 gewesen / oder über dem / ob sie beyde in ein Lager
 lägen / so allezeit von einer Empfängniß seyn / so
 hätte sie alsobald müssen (weilen der Weg von dem
 ersten Kinde nach gebahnt / glatt un schlipffrich war)
 des andern Kindes Wasser brechen / und alsobald
 das Kind lebendig zur Welt bringen ; aber sie that
 nichts anders als die Frau / da sie noch starck genug
 war / und Kräfte genug hatte / furchtsam zu ma-
 chen vor einen in dieser Operation erfahrenen
 Manne / so ihr von ihrem todten Kinde hätte kön-
 nen leichte helfen / sondern ließ vielmehr die Frau
 zu tode bluten / und verwahrlosete so das Kind / in
 Betrachtung / daß die Bähr-Mutter eben wie eine
 Blase / wenn das Wasser ausgefloßen ist / so auch
 wann durch Verliehrung des Geblütes sie in ein-
 ander

ander krimpert / diefe und enge wird / und also ver-
hindert / daß das Kind nicht so gemächlich / wie es
wohl folte / kan gewendet werden; sonderlich wenn
die Nach-Geburt vor ein absonderliches Kind / des-
fen Nabel-Schnur nicht muß gelöset werden / so
wenig als die von Zwillinge in einem Lager liegen-
de / aus Ursachen / wann das Blut aus der Nach-
Geburt fließet / so fällt dieselbige in einander / und
machet Raum vor das andere Kind / welches Aus-
genblicklich muß geholet werden. Ob man nun
solche unglückliche Kinder-Gebährerin nicht mit
Behmuth anzusehen Ursache habe / bedarff allhier
keines weitläuffigen Erinnerns. Jedoch wollen
wir noch mehrere Irthümer ansehen / indem wir
betrachten: Ein kurzes und kleines Weibgen / so
allziemlich bey Jahren war / und von ihrem ersten
Kinde / welches gestorben war / alleine lange Zeit in
Kindes-Nöthen gefessen hatte / so daß sie sehr da-
durch abgemattet worden / ließ mich zu sich fordern /
und hatte / ich weiß nicht aus wessen Rath und An-
gehen / einen Adler-Stein in dem rechten Strumpff
stecken / welcher ihre Entbindung solte geschwinde
befördern. Nota: So ferne er in dem linken
Strumpff wäre gewesen / so würde er einen con-
trairen Effect gethan haben; Aber ich muß sagen/
daß die Entbindung so schwer zugieng / und mit so
großer Mühe / daß ich auch nicht ein Haar auff mei-
nem Kopffe hatte / noch ein geringstes Stückgen
Lein-

Leinwand an meinem Leibe / so da nicht ganz nah
vom Schweisse war; Ja was noch mehr / so konnte
ich meine Finger / etliche Tage darnach / nicht ohne
grosse Schmerzen rühren / wie aus der Historie
welche ich an ihr obler viert habe / wird abzunehmen
seyn. Sehet hier den Effect und Wirkung die-
ses sehr berühmten Steines / von welchem viel Miß-
mens die Alten gemacht haben! Gewisses ist es
ne so grosse Fabel / als das / was Raymundus Jo-
hann. Foris Veronensis saget mit folgenden
Worten: Ich habe eine seltsame Geburt gesehen
bey einer gewissen Venetianischen / Adlichen Da-
men / allwo der Mann / nachdem des Kindes Hand
wieder war hineingebracht / mit seiner mit Lilien-
Oehl bestrichenen Hand ihre Hüften rieb / und die-
se Worte sprach: *Secundæ siltite corpus, ubi
præceperit vobis magna Dei Genetrix.* Die-
se Worte waren kaum ausgeredet / da alsbald die er-
wehnte Dame eines Kindes genas / nachdem viel
andere Dinge vergebens waren gebrauchet worden.
Der geneigte Leser wird solches finden in seinem
Buche de Morbis Mulierum, cap. de partu
Laborioso pag. 460. Wenn dieses nicht wahr
ist / so kan es darum wohl erlogen seyn. Von an-
dern abergläubigen Thal-Tanzeren der Kind-
Bettlerin wollen wir ein andermahl melden. Jego
aber noch diese curiöse Patientin betrachten. Un-
ter vielen Zerreißungen der Mutter-Scheide /
längst

längst dem Perinæo biß in den Mast-Darm / ist
diese die Merckwürdigste (die ich mein Tage gese-
hen habe) gewesen/nemlich an einer gewissen Frau/
so ich den andern Tag nach ihrer Niederkunfft be-
sichtigte / da ich dann befand / daß ihre Mutter-
Scheide über die massen sehr verletzet / und biß in
den Mastern auffgerissen war/der Mast-Darm auch
sehr geschwollen und entzündet war. Diese Zer-
reißung veränderte sich in ein Geschwür / da ich
dann / als ich dieselbige mit einem Schwamm/ in
warm Wasser getuncket/ ausgewischet hatte/ selbi-
ge als ein Ulcus putridum & depascens zu cu-
riren vor rathsam hielte / deßfalls nahm ich einen
grossen Pinsel mit einem hölzernen Stiel / welchen
ich in Lauge/ aus Erlen Rinde gemacht / getuncket
hatte/ und wuschte damit die Schwärung/nachdem
ich sie jedes mahl zuvor gereiniget und ausgetruck-
net hatte / dieses that ich so lange / biß sie ganz reine
war; Aber ob ich gleich noch so viel Mühe anwand-
te/so blieb die Vulva doch der gestalt weit / daß wohl
zwey Manns-Personen zugleich hätten können
binein kommen. Nachmahl wurde ich von der
Frauen ihrem Mann noch übel tractiret/ indem er
mir vorwurffe / daß ich seine Frau übel geheilet hät-
te / und daß/Nota, sein rund Holz viel zu klein wä-
re vor eine solche Lücke / gewiß es war wohl eine
schlechte Bezahlung/die ich davor empfing. Die-
ser gute Biedermann scheint zwar von denen Sa-
chen/

chen/welche groß in die Augen fallen/keinen Staat
zu machen / daher er seine Dinge lieber in der En-
ge hat / als daß er sich gerne in groffe Weiläuffig-
keit zu stecken Belieben trägt. Alhier gebe es
bey dieser Materie gar schöne Gelegenheit von der
Enge und Weite / wie ferne sie zu lieben und zu has-
sen sey / einen nützlichen Discurs zu führen ; weil
aber dabey gar zu viel natürliche Dinge müsten ge-
nau angesehen und betrachtet werden / welche viel-
leicht manchen mehr ärgern / als bessern könten ;
als will ich hiermit von der annehmlichen und nö-
thigen Enge / wie auch der beliebten und nützlichen
Weite / wann sie mit gehöriger Feuchtigkeit tem-
periret / und also gesunder Anzeigung ist / einem
jedem selbst zu speculiren überlassen. Ich will
nur alhier noch melden / von dem / was einer Frauen
zu thun obliegt / die ihr Kind selbst saugen will.

Am meisten muß sie ihre Brüste mit weichen/
warmen Tüchern warm halten / damit die Milch
nicht verkähe ; Auch muß sie den ersten Tag nach
der Entbindung dem Kinde die Brust nicht geben/
sondern zum allerwenigsten biß auf den andern oder
dritten Tag warten / am allerbesten und sichersten
ist es / wann sie so lange wartet / biß daß der sechste
Tag vorbei ist / damit erst der groffe Zufluß von der
Milch vorbei sey / unterdessen kan sie das Kind von
einer andern Frau saugen lassen / so lange / biß ihre
Milch eine bessere Consistence hat. bekommen/
und

und nicht so sehr geschwinde fließet / und mit so viel Serum nicht vermischet ist / welches den funffzehenden oder dreißigsten Tag erst auffhöret; Derohalben ist es am besten / daß sie so lange wartet / biß daß die Reinigung vorbey ist. Dann die Milch die ersten beyden Tage (colostrum genant) den Kindern einige Krankheit in dem Magen verursachet / welches vor tödlich gehalten wird; Derohalben muß die Mutter sich in den ersten Tagen / oder so lange / biß sie gereiniget ist / von einer Frau / oder von einem jungen Hunde ausaugen lassen / und geben den Kinde so lange eine Amme.

Nun ist noch zu mercken die Lebens-Regel / die eine Kind-Betterin soll in acht nehmen / Zeit währender ihrer Sechswochen:

Sie muß sich stille halten und nüchtern leben / und gute Fleisch-Brühen zc. gebrauchen / sie muß auch in einer dunkelen Kammer liegen / und keine starke Ansprache viel leiden / fürnemlich muß sie sich für Ablegung vieler Complimenten hüten / und nicht ein Kindel-Bier oder Mahlzeit vor der dritten oder vierden Wochen geben / damit ihr nicht eine schwer zu verdauende Speise gegeben werde / welche sonst vielmahlen Ursache ist / daß sie in den ersten Tagen Fieber angeben / sie muß sich gang sachte und stille verbetten lassen / in der Kammer / da sie lieget / muß alle Zugluft von Fenstern und Thüren zu seyn.

S

Ino

Indem wir aber annoch in der Wochen-Stur-
ke find / so präsentiret sich eine gewisse vornehme
Dame/und klaget sich / daß sie ein Geschwüll hät-
te / so aus ihrer Scham hienge / welches zur Zeit
ihrer Reinigung / so wohl nach der Länge / als nach
der Dicke sich ausbreitete / oder grösser wurde:
weilen ich dann nebst noch einem Medico war ge-
fordert worden / so examinirten wir die Sache/
und befunden/daß die Feigwarze in dem Mutter-
Halse selbst / nicht in der Scheide seinen Ur-
sprung hatte / deswegen wir vor rathsam hielten/
erstlich einen Band oder Schleiffe / so tieff als wir
kunten/um dieselbige zu binden / und nachdem sol-
che feste zugebunden wäre / selbige ficus durch die
heraushängende Faden herauszuziehen / und über
demselben Faden noch einen andern unter mei-
nen Fingern (da unterdessen der Medicus her-
aus zog) zubinden / wurde also diese Dame von der
erwehnten Feigwarze / durch unsere Vorsorge/
nicht lange darnach gänzlich geheilet.

An dieser Feigwarze (so vier Daumen lang/
und drittehalb breit / der Grund oder Basis dar-
von einen guten Daumen breit war) hieng ein
Stück von der Haut / daran sie feste gefessen hät-
te / außer der Zeit der Reinigung hieng sie wohl
zwey Daumen breit vor die Labia Vulvæ.

Wer

Wer in ein Wochen-Bett (weils schön ist)
sich verliebet/

Und ieder schönen Dirn feinganges Her-
ze giebet/

Der sieht die Schmincke nur/und trau-
et falschem Schein/

Und eh' man sichs versieht/ wird er be-
trogen seyn.

Ein Französischer Autor hat mich in einer von
seinen Anmerkungen sehr erbaulich berichtet/
was die Lunge vor eine Verwandtschaft mit den
Nieren habe/ derohalben ich kein Bedencken tra-
ge/ diesen Frangosen auff das Theatrum zu stel-
len/ und seine raison mit anzuhören.

Vor etlicher Zeit/ sagte er/ bin ich gefordert
worden/ einen jungen Edelmann von neun oder ze-
hen Jahren zu besuchen/ welcher ein rechtes Sei-
tenstechen in der linken Seiten/ nebenst Entzün-
dung der Lungen hatte/ welches mir aus den Zu-
fällen/ die auff dergleichen Kranckheit zu folgen
pflegen/ leicht zu erkennen war. Ich hielt dafür/
daß ihm mit keinem Mittel geschwinder zu helf-
en/ als mit dem Alderlassen/ welches ich nun/ ja ze-
hen mahl wiederholen lassen/ und ihm bald mehr/
bald weniger Blut lassen lauffen/ nach der unter-
schiedlichen Beschaffenheit des Patienten und der
Kranckheit; nichts desto weniger hat die B. schwe-
rung von ihrer höchsten Hefftigkeit biß auff den
S 2 sie-

siebenzehenden Tag nicht das geringste nachge-
lassen / zu welcher Zeit sich so wohl der Schmerz
als das Fieber etlicher massen gemindert / wor-
auff also fort ein häufiger Urin erfolgt mit vie-
lem und gar stinkenden und heßlichen Eiter ver-
menget / also daß ie häufiger derselbe gieng / ie bes-
ser es mit dem Kranken ward; Dieses gieng also
in gleicher Menge so wohl mit einander fort / daß /
als an einem Tage dergleichen Urin nicht so über-
flüssig gieng / als bald ich gewahr ward / daß der An-
stoß so wohl des Schmerzens als des Fiebers mit
schwerlich Athem-holen grösser würde; Dero-
halben ich wiederum zu dem Aderlassen an der an-
dern Seiten / da der Schmerz nicht war / meine
Zusucht nehmen müssen / und des Bluts vier Un-
zen gelassen. Die Wirkung dieser letzten Ader-
lassung ließ sich also fort spüren / denn in dem Aus-
genblick begunte er besser Athem zu holen / daß
Fieber ließ gar mercklich nach / und der Fortgang
des Eiters war viel häufiger als zuvor. Endlich
begunte an dem dreißigsten Tage gelber und grün-
ner Speichel zu kommen / welche Auswerffung
sich auff etliche Tage erstreckte / ob schon der Urin
allezeit einerley war / der stets mit eiterichter Ma-
terie fortgieng / biß so lange der Patient seine
vollkommene Gesundheit wieder erlangete.

Aus obgefesten können meines Erachtens
zwen herrliche Folgezeiten zum Gebrauch gezo-
gen

gen werden / deren erste ist / daß man dem Aristoteli nachgeben muß / daß die Lungen und Nieren etlicher massen mitleidender und verborgener Weise eine Verwandtschaft mit einander haben; sintemahl einem ieden Thiere / dem von der Natur die ersten gegeben worden / nothwendig auch die andern verliehen sind.

Was den gegenwärtigen Fall betrifft / wo der Eiter durch etliche Gefäße / so durch Zusammenbindung mit einander vereiniget sind / durchgangen / so hätte solcher Durchgang nothwendig durch das Herz gehen müssen / daher in den francken Ohnmachten / Mattigkeit und viel andere dergleichen Zufälle folgen müssen / welches doch nicht geschehen ist.

Die andere ist / daß der Harn-treibenden Arzneyen Gebrauch in dem Seitenstechen nützlich und heilsam sey / sintemahl die Feuchtigkeit von derselben allezeit in Eiter verwandelt werden / und solche Unreinigkeiten lieber durch den Weg des Urins als des Mundes / durch die reinigende Kraft / zu nehmen suchen.

Wann dieses Frangosen Relation wohl und gründlich zu trauen ist / so muß man sich über die Seltsamkeit der Eur nicht wenig verwundern / absonderlich da man das Aderlassen so gar öfters wiederholet / da doch wir Teutsche sehr sparsam damit umgehen / ja uns wohl ein Gewissen machen

chen wollen / wann man zweymahl auff einander /
ich geschweige mehr mahl eine Ader zu lassen ver-
ordnete. Es wäre nöthiger und viel vortheilhafti-
ger / wenn man das G. blüte im gesunden Stan-
de suchte zu erhalten / als wann man es durch vie-
les unordentliches Leben sehr übel verdorben / daß
man solches gerne zu conserviren alle Kräfte
des Widerstrebens gebrauchet. Eine unzeitige
Behutsamkeit hat viel gute Gelegenheiten etwas
Gutes auszurichten versäümet und vorbey gehen
lassen / welche man hernach vergebens bereuen
müssen / und ist also auch ein grosser Fehler oder
Irrthum.

Daß aber die Lungen-Kranckheiten durch ure-
therica sehr bequeme Gelegenheit sich auszuhel-
len und zu helfen habe / findet bey denen Practici-
gar leichtlich statt ; wie ich denn selbst unter-
schiedliche Körper geöffnet / welche allemahl neben
vielen Steinen / die in Nieren lagen / auch eine
afficirte Lunge hatten : kan man nun den Nieren
noch helfen durch uretherica , so reiniget sich die
Lunge nicht minder.

Ich præsupponire aber solche Gebrechen /
welche noch geschickt sind einige Heilung anzuneh-
men. Es probire dannenhero ein Practicant nur
sicher die recommendirten uretherica und fol-
ge der vorgeschriebenen Methode nach / es wird
ihn in solchen Fällen nicht fallen lassen.

Ob

Obgemeldter Frangoß erzehlet auch folgendes:
Ein Sohn eines vornehmen Edelmanns ist mit
einem Schwerdt auff die Brust gestossen worden/
zwischen der vierdten und fünfften rechten Rippen/
von oben herab anzufangen / unten und an der
Seiten der Brust/ (Mammæ) da ich dann also-
bald zu der Cur gefordert worden. Aus dem sehr
schwerlich Athem holen/und klaren aus der Wun-
den lauffenden Blute/kunte ich abnehmen/das die
Wunde bis zu der Höle der Brust reiche: Denn
wenn die Lunge getroffen / so ist schwerlich A-
them holen verhanden / schäumend Blut geht
zum Munde / und aus der Wunde rothes
Blut/ heraus / und der Athem gehet mit star-
ckem Röcheln. Die ersten drey Tage sind bey
zwey Pfund Blut von ihm gangen / hernach in-
nerhalb zween Tagen / wenn er verbunden ward/
bey zwey Unzen schleimichte / rohe / ganz klare
Feuchtigkeit / die / wann sie in einem Becken auff-
gefangen ward/zusammenronne.

Diese Ausführungen haben nicht verwehren
können / das nicht am sechsten Tage ein Fieber zu-
geschlagen / und bis auff den 14den Tag gewäh-
ret/ wie auch der Husten / der von Tag zu Tag zu-
nahm; Daher um desto mehr man zu befürchten
begunne/das/ so oft wegen des Verbindens Hand
an die Wunde gelegt ward / die darein gesteckte
Wicke gang schwarz herausgezogen wurde / und
S 4 doch

doch keine Anzeigung des in der Höle der Brust
 schwebenden Eiters / auff welche Seite der Kran-
 cke sich auch legete / zu sehen war. Unter dessen ha-
 ben das Fieber und der Husten nach dem funffze-
 henden Tag nachgelassen: Nach dem siebenzehnen-
 den aber / als ein theils fleischicht / theils mem-
 branosische und fast ganz verfaultes Stücklein /
 und darneben bey drey Unzen geronnen-blutiger
 Materie heraus kommen / hat man di. Wicke ohne
 Schwärze herausgezogen: Den achtzehenden ist
 von der Natur selber ein dergleichen Stücklein /
 und eben so viel Materie ausgetrieben worden /
 mit grosser Linderung des Krancken; Weil aber
 dergleichen Ausführung den neunzehenden Tag
 nicht geschah / ist ein allgemeiner Frost oder
 Schaudern zugeschlagen / worauff eine Hitze er-
 folget / die erst den andern Tag des Abends auffge-
 höret / zu welcher Zeit ein neuer Anstoß ihn ange-
 griffen mit vorbergehendem ärgern / langwüri-
 gen und heftigern Frost / wiewohl die Hitze weniger
 gewesen / und gar ein mäßiger Schweiß darauff
 erfolgt / diese dergleichen Anstöße / die sonst An-
 zeigungen eines zu gewisser Zeit wiederkommen-
 den Fiebers sind / sind doch von denen zu Rathe ge-
 zogenen Medicis für Wirkungen des in der Hö-
 le der Brust verborgen liegenden Eiters gehalten
 worden / also / daß ich ihrem Rath zu Folge / wiewohl
 ungerne / eine Eröffnung (paracenteſin) gebrau-
 chet /

thet / worauff 3 oder 4 Tropffen Blut mit einem
Blasen oder Dampff heraus gekommen; Als nun
davon kund wurde / daß diese Operation verge-
bens / haben sie auch / die zu diesem Mittel gerathen/
verwilliget / daß die von mir gemachte Wunde
wieder zugeschlossen wurde.

Zween Tage nach gemeldter Deffnung ist aus
der ersten Wunde ein Stücklein von einem ver-
faulten Hüttelein / nebenst einem halben Pfund
und mehr stinkenden Materie heraus kommen/
welche die folgenden Tage stets herfür geflossen/
bald weiß / bald schwärzlich / bißweilen in weniger/
bißweilen in grosser Menge / welche aber den Pa-
tienten endlich zur Darre und Abnehmen gebracht/
nachdem aus der Wunden eine Fistel worden / al-
so / daß er ganzer zwey Jahr ein Röhrlein getragen
mit dem Pflaster Andreæ a Cruce bedeckt: ie-
doch hat er nichts desto weniger in wärender sol-
cher Zeit eine gute Diät gehalten / ja vermittelst
des Gebrauchs der Frauen-Milch seine vollkomme-
ne Gesundheit wieder erlanget / daß also die Wun-
de feste zugeheilet / er hernach alle Verrichtungen
auff der Fecht-Schule / die doch eine gute Stärke
erfordern / geübet / geheyrathet / Kinder gezeuget/
und hernach einer sehr beständigen Gesundheit
genossen / ob er schon ehe er die Wunde bekommen/
dafür gehalten ward / daß er zur Schwindsucht ge-
neiget / keydes / weil er von einer mit solcher

Schwachheit behafteten Mutter geböhren / als auch / weil in selber auch einige Zeichen / daß er dazu geneiget / an ihm zu spüren waren.

Aus vorangeführten ist zu schliessen / daß in dem Verwundeten die Lunge vielleicht exulceriret und geschworen sey gewesen: denn die ausgestossenen Stücklein faulen Fleisches sind ohne Zweifel desselben Theils Stücklein / und das Rippen-Fell zugleich mit angegriffen gewesen / dessen ein Theil unter der Gestalt eines Härtleins durch die Wunde herfür kommen; gestalt denn die Ausstossung solcher Stücklein zu der Zeit geschehen / als das Fieber mit Frost ihn angestossen. Denn so ein offter Frosteinfällt / der bedeutet / daß an einem Ort sich ein Eiter gesamlet / entweder von hinterlassenem faulenden Blut / oder von geschעהner Entzündung / welches bey denen / die in den untern Theilen des Leibes Wunden empfangen / offte zu sehen ist. Dieses aber ist fürnehmlich in diesem Falle mir wunderwürdig vorkommen / daß nemlich der Eiter / ob er schon in grosser Menge und lange Zeit herausgebrochen / dennoch die ganze Zeit über kein Spur-Zeichen / wo er verschlossen liegen möchte / auch keine Schwere / oder sonst etwas von sich gegeben / ob gleich wahr ist / daß die Schwere an Statt des Schmerzens empfunden werde. Weil die Feuchtigkeith / die vorher wegen der gangen Entzündung in viel und gleiche

gleiche Theile zerstreuet war / an einem leeren Ort
sich sammlet.

Im übrigen ist bey mir kein Zweifel / daß das
Wasser / das / so bald es aus der Wunden herfür
kam / geronne / seinen Ursprung in den Wasser-Ge-
fäßen gehabt / welche vielleicht etlicher massen verles-
et worden.

Dem sey aber wie ihm wolle / so erscheinet doch
aus gegenwärtiger Geschicht / wie hoch daran geles-
en sey / auch denen Verwundeten / an derer Hei-
lung man verzweifelt / hülffliche Hand zu bieten /
weil bekandt ist / daß etliche / die auch dem Schein
nach tödliche Zufälle ausgestanden / dennoch der Ge-
fahr entkommen sind.

Siehe da! was kommt nun vor eine wunderse-
lame Art von etlichen Patienten aufs Theatrum /
welche zu guter letzte etwas lustiges vorbringen / und
gleichsam mit einem Possen-Spiele dieses *Prasent*
beschließen wollen. Der eine klaget Kopff-Schmer-
ken und Müdigkeit in allen Gliedern / sehet aber da-
neben nicht allzu übel aus / beschweret sich daneben
sehr / daß der Wein / welchen er gestern getruncken /
nicht gut gewesen / dahero ihm heute nicht wohl. Die
Wein-Schencken sind dannenhero an vieler Leute
Verderben schuld / und gleichwie der gute Wein
den Beutel nicht wenig *incommodiret* / also schadet
der geringe und fälschlich angemachte Wein dem
Magen und allen Nahrungs-Säften; derohalben
ist ein Liebhaber des Weins sehr übel dran / welcher
sich dem Wischmasch der Wein-Händler unterwerf-
en muß / oder der nicht selbst so viel Gelegenheit und
Mit-

Mittel hat / den Wein selbst in Quantität zu er-
 fauffen und einzulegen / weil die betrüglichen Künste
 in Wein zurichten leider! so hoch gestiegen / daß alle
 saure Land-Weine vor Franck- und Rhein-Wein
 ne/etliche Arten Frank-Weine vor Sect-oder Ita-
 lianer-Weine / die rothen Land-Weine vor rothe
 Neckar/Marcimin/zc. zu geschweigen / wie den ver-
 dorbenen Weinen wieder geholfen wird / der Ge-
 schmack durch Apotheker-Kunst annehmlich gemach-
 et/der Geruch und Farbe gezwungen/und also dem
 Menschen Böses vor Gutes verkauffet / und in den
 Leib verkrämet wird.

Es bezeugen den Betrug der Wein-Händler /
 ganze Bücher / die tägliche Erfahrung / und unsere
 viele darüber klagende Patienten/welche den Wein
 Verderbern und Mischmasch-Brauern noch viel
 mehr Böses wünschen/als Syrach bereits lange da-
 von jenigen gethan / welche mit falscher Waare um-
 gehen.

Nun dem sey aber wie ihm wolle/der gute Mensch
 klaget über eine Sache / die nicht zu ändern ist / er
 hätte nur sollen weniger trincken / so hätte die Natur
 solches leichter verdauen und überwinden können/
 als ieho / da die Säfte mit einer Quantität *acidum*
 angefüllet seyn: Denn allzu viel ist ungesund / heist
 das alte Sprichwort. Wer da weiß/daß das Feuer
 brennet/der hütet sich ja warlich/daß er ihm nicht
 zu nahe komme; Also wer des Überflusses Schäd-
 lichkeit weiß / und dennoch solchen nicht meidet / der
 darff sich über den Wein und Weinschenccken nicht
 beklagen / welche wie das Feuer anzusehen sind/wo-
 bey

bey man sich wohl wärmen / aber nicht ohne eigene Schuld verbrennen oder beschädigen darff. Der Wein ist eine Milch der Alten / alleine denen Jungen ist er nach gestalten Sachen manchemahl ein Gift. Die Nothdürfftigen / Schwachen und Krancken stärcket er / die Vollbrättigen / und die jeunigen / welche ihn mißbrauchen / die schwächet er. Drum ist der Wein keinesweges anzulagen / wann einem der Kopff weh thut / man klage vielmehr über seine üble *Conduite*, daß man sich nicht der Christlichen Mäßigkeit zu Folge behutsamer aufführen / und seiner Gesundheit besser vorstehen kan. Derowegen werden wir diesen Patienten wohl ein wenig auff die Seite stehen / und den Kopff halten lassen / biß ich den andern auch angehöret / welcher gestern so viel in das Schiff seines Magens eingeladen / daß er in der Nacht das meiste wieder über Bord werffen / und so wohl Essen als Trincken schmerzlich wider von sich brechen müssen / mit beygefügter Erinnerung / daß solches eine gesunde Arzney und heilsame Cur des Magens sey / weshalb er auch seinen Hn. Hn. Gauff-Collegen dieses Mittel als eine *universal Medicin recommendiret* / und vor *probat* ausgiebet / indem er solches selbst durch die eigene Erfahrung vielmahl versuchet und bewährt gefunden. Jedoch klaget er des Morgens darauff grossen Durst / Sod im Halse / und stumpffe Zähne: Welches er aber durch einen glühenden Wein / oder ein *volacisch* Salk / Thee / Coffee / oder Krebs-Augen / oder auch wohl durch etwas Sauers / wie auch Salk / des zu verbessern vermeynet / und zu folgendem Trunck

Trunck sich desto geschickter, und tauerhaffter zu machen. Welchen ich auch zu dem andern weisen / und ihnen unterdessen ein Stück Zeitung / allwo sich aniezo Seine Königl. Majest. in Spanien auff der Reise befinden / zu lesen überlassen will / biß ich auch noch den dritten Auftritt angesehen und seine Klage angehört habe.

Dieser hat nun ein solches Amt / dabey er täglich mit Fressen und Sauffen das meiste zu thun / und *inter pocula* sich am geschicktesten auffzuführen weiß; dannenhero folget alle Tage sein Amts = Rausch. oder auch wohl gar zweymahl des Tages. Es ist sonst auch ein altes Sprichwort: Allwo der Keller stehet / da kan keine Küche oder der Koch zugleich seyn.

Welches hier sehr wohl eintrifft / weil bey täglichem vielen Wein und Bier einsauffen das *ferment* des Magens ganz geschwächet / und der Appetit zum Essen verhindert wird / also daß kein Essen mehr schmecken / und die Dauungs = Gefäße und Kräfte täglich ie mehr und mehr gehindert werden / biß die Corruption dergestalt überhand nimmt / oder auch wann sich das Geblüte von denen Cruditäten nicht mehr zu befreien weiß / daß ein solcher Wein = Keller gar zu Grunde gehet. Darum können solche Wein = und Sauff = Drußeln in der *Medicin* wohl Rath / aber nicht mit Nachdruck / wann solches allzu *lanæ continuiret* wird / Hülffe finden.

Bey diesen Patienten finden sich gemeinlich wenig / welche mit ihnen ein ernstliches Mitleiden be-
zeu-

zeugen; noch weniger aber machet sich ein *Medicus* wegen ihrer Eur grossen Kummer oder Schlasslose Nächte / weil solche Gauff-Jubel-Tage gar leicht mit demjenigen / was diesen zuwider ist / kan vertrieben / und durch eine bescheidene Fasten *remediret* werden.

Jedoch weil die guten Weinschlucker ihr Gesicht so gar jämmerlich verstellen / und mich viel liederlicher ansehen / als ein zorniger Cantor einen faulen Discantisten / der mit *L. Moll*, vor *H. dur*, seine Noten verstümmelt; so will ich denenselben ein paar gute Mittel / so wohl vor dem Trunck / als nach demselben / zum Gebrauche mittheilen / aber mir darneben ausbitten / solche nicht zu missbrauchen / denn sie helfen nur so lange / als man dieselben zur Noth gebrauchet / und allwo gesunde *viscera* sind. Das erste ist dieses:

R. Lap. ☉.

Corall. rubr. ana. ʒj.

nitr. ʒ-ati ʒß.

M. F. Pulv. dos. 2. Messerspißen.

Das ander nach dem Trunck / muß im kalten Wasser/oder auch Thee eingenommen werden:

R. Lapid. prunellæ. ʒj.

Epatic. rubr. dresd. ʒvj.

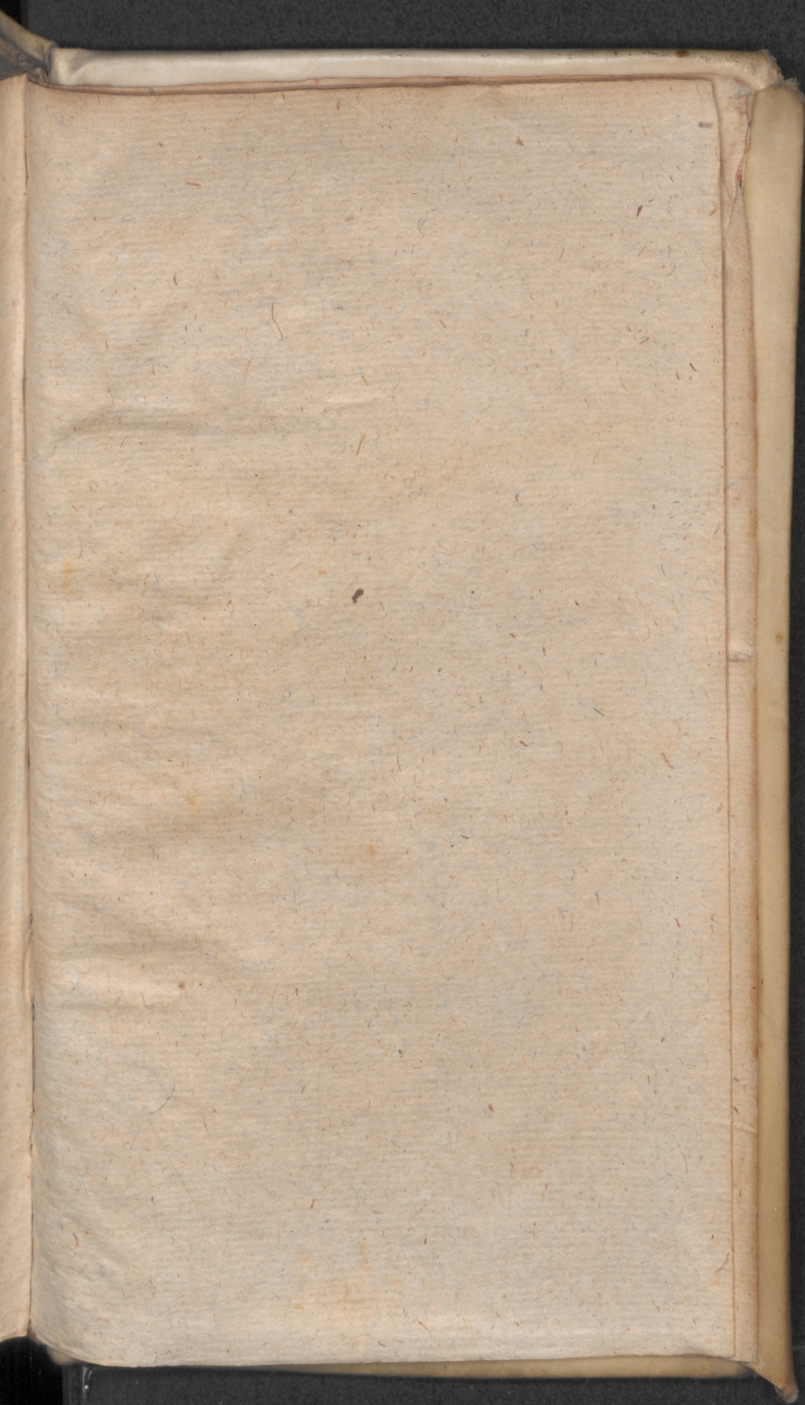
Essent citr. succ. ʒj.

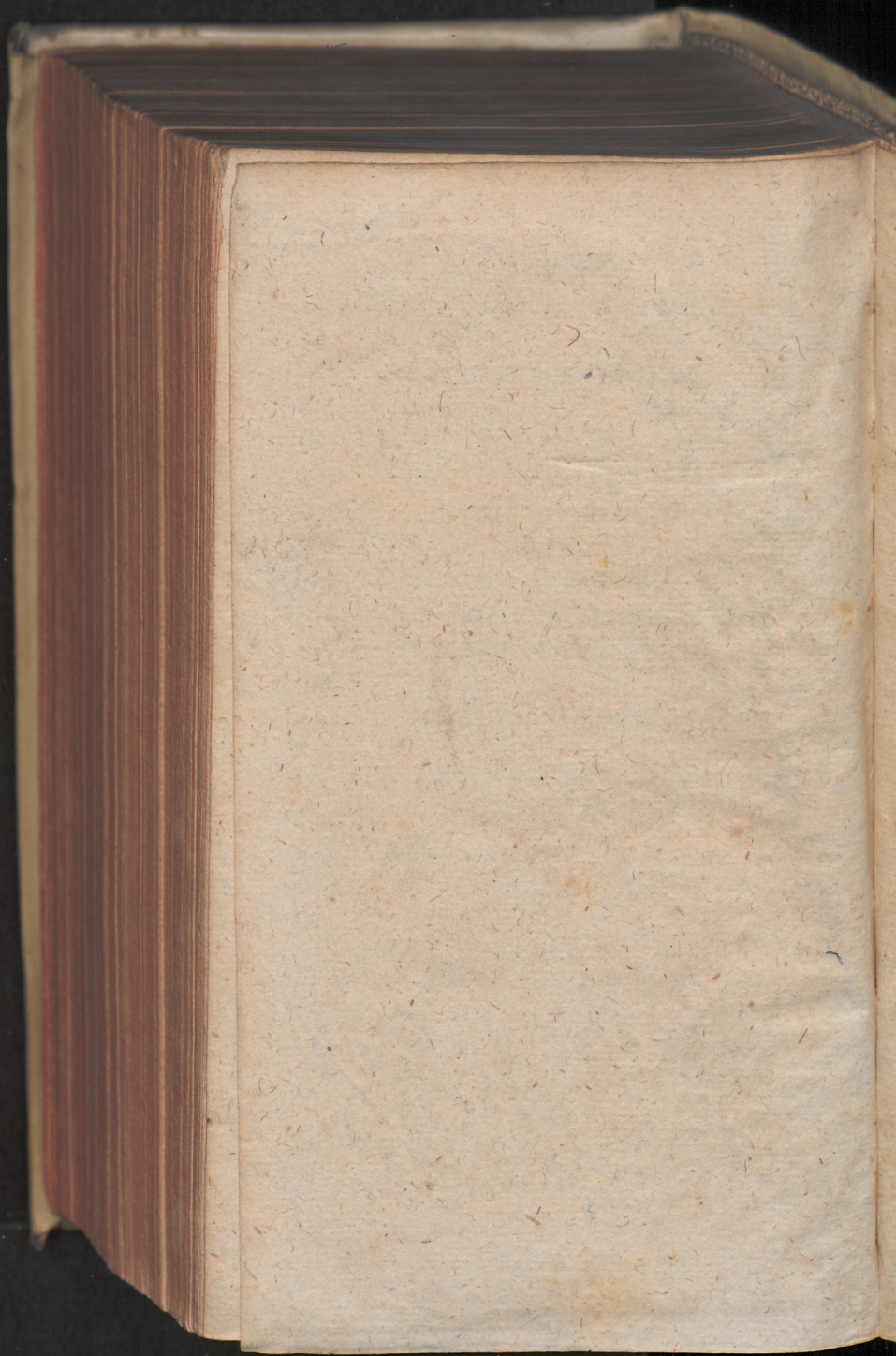
M. F. Pulv. dos. 2. à 3. Messerspißen.

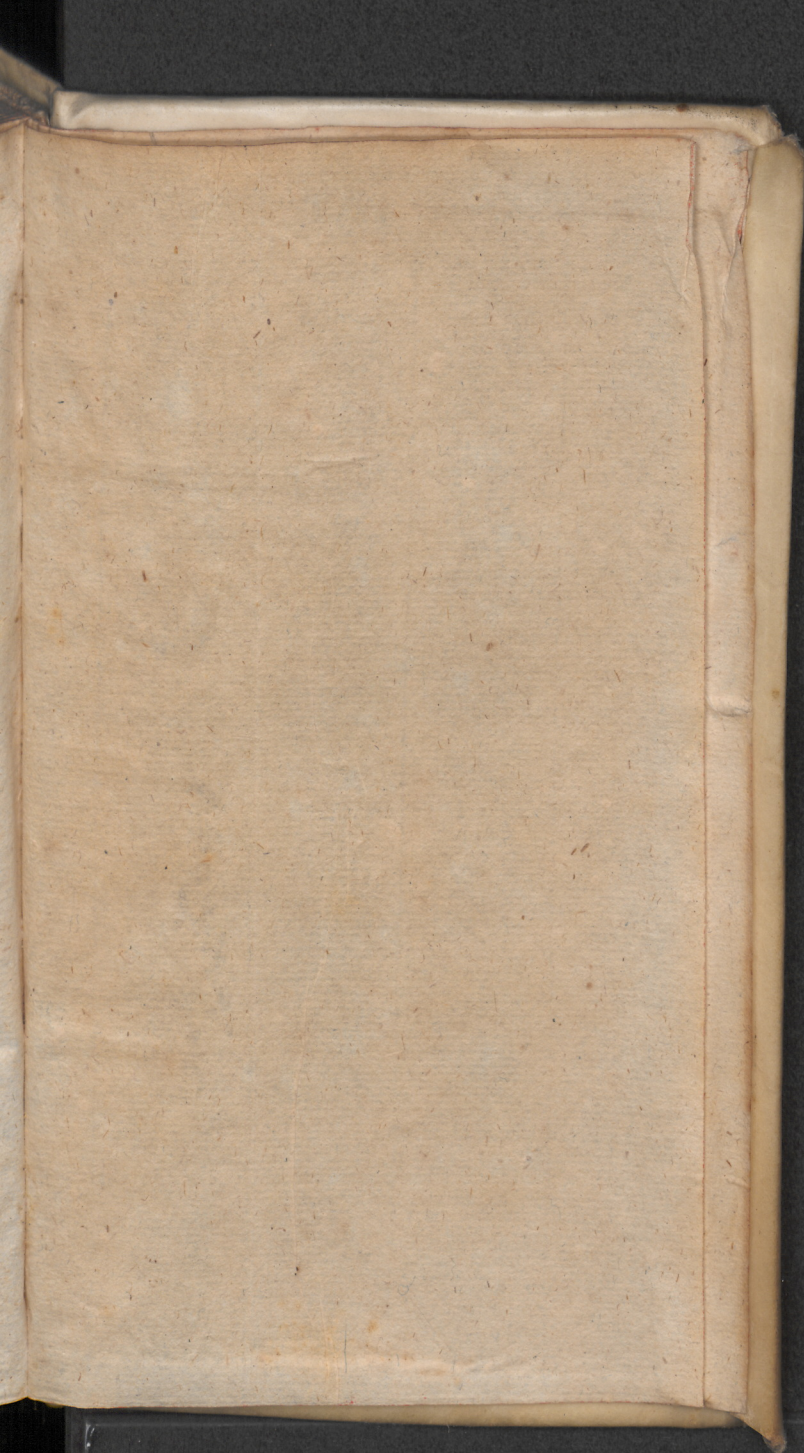
Rein

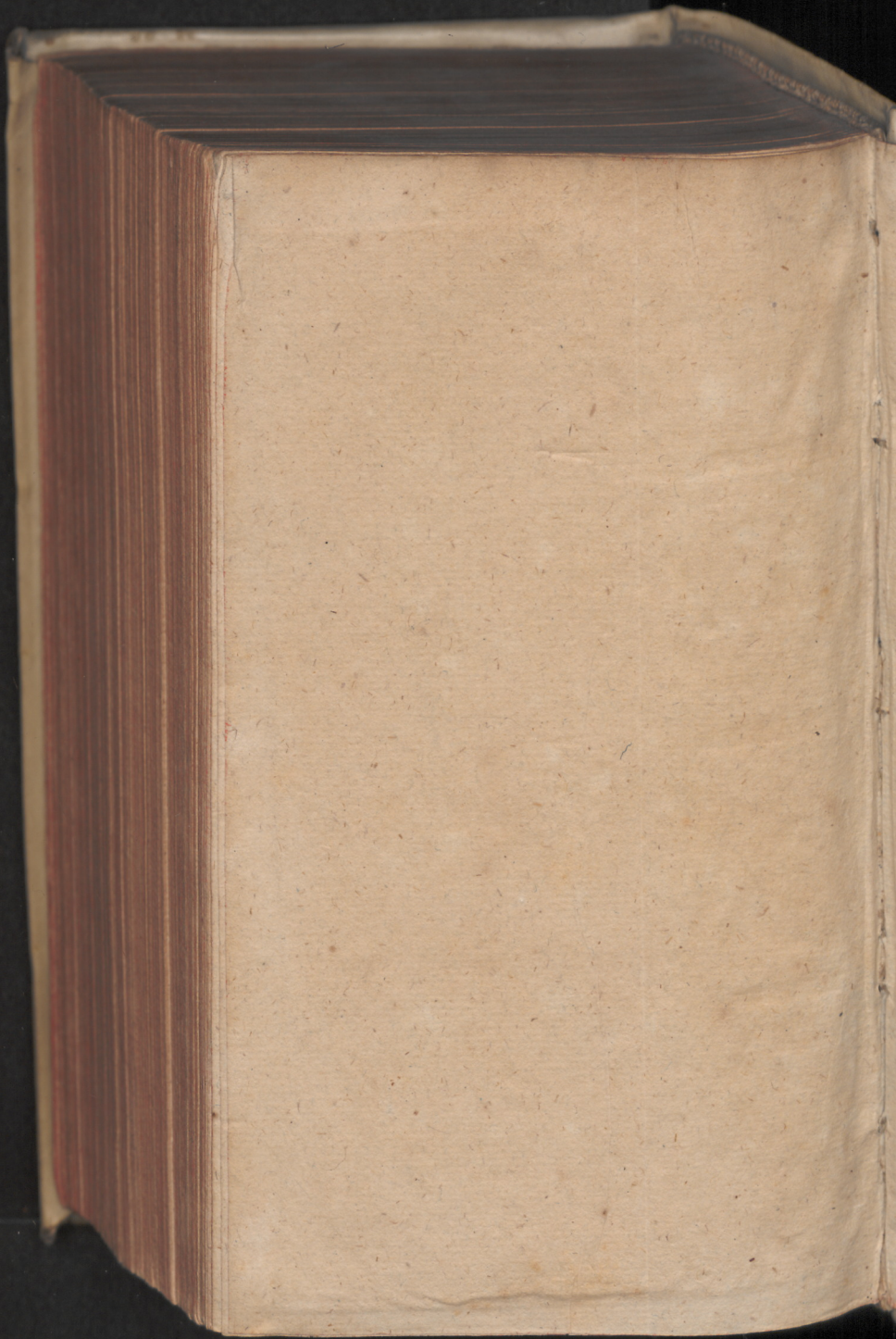
Kein Vieh' säufft ohne Durst/ als wie wer
 Menschen pflegen/
 Kein Priegel / Peitsch und Zwang
 bringt sie zum Überfluß.
 Und wann ihr Trunckenbold diß wolter
 überlegen/
 So müste betteln gehn Barbier und
 Medicus.



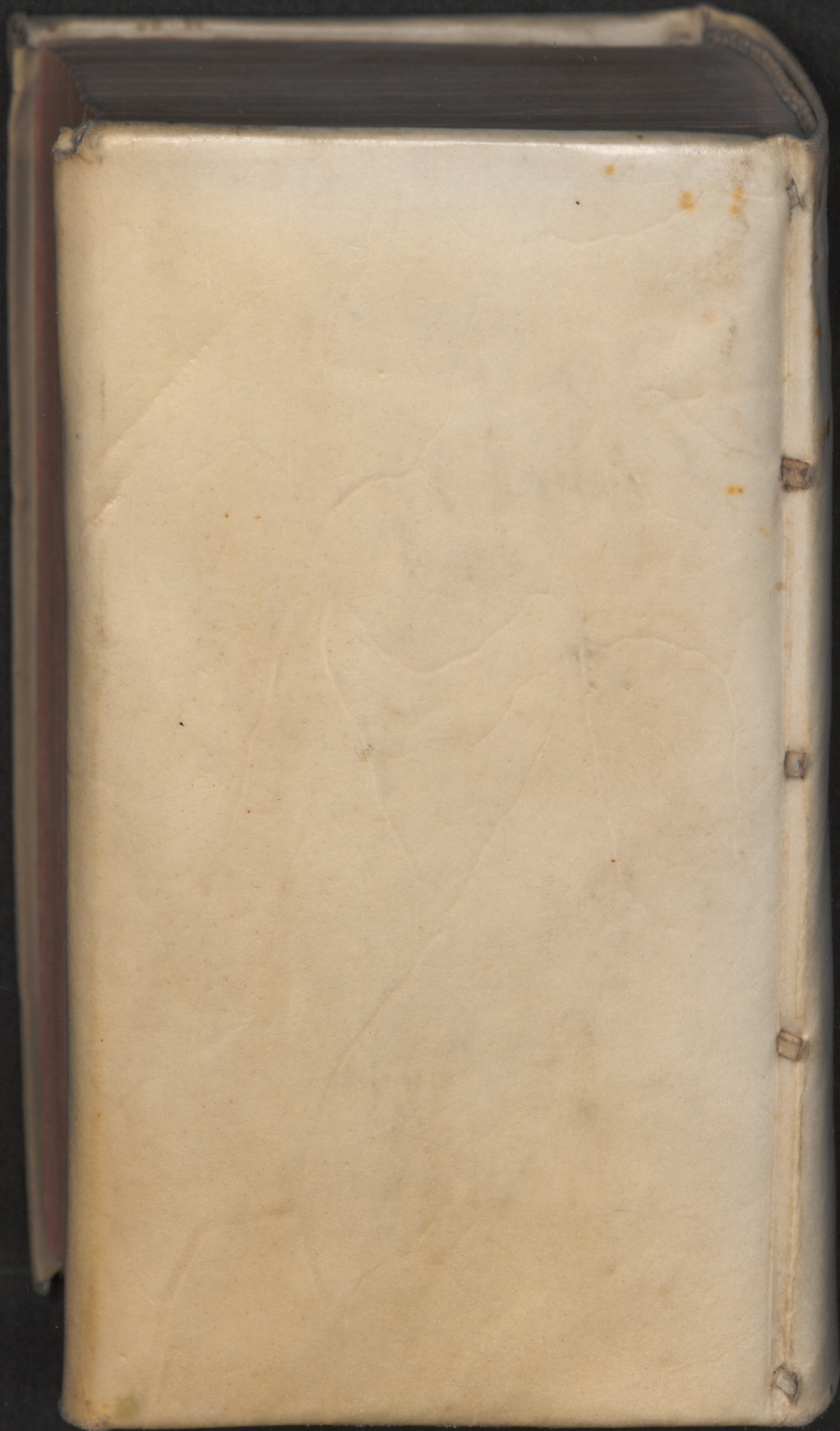








8. III. p. 830. Rf. XV.



Wet / worauff 3 oder 4 Tropffen Blut mit ein
Blasen oder Dampff herausgekommen ; Als
daraus kund wurde / daß diese Operation ver
bens/haben sie auch/die zu diesem Mittel gerath
verwilliget / daß die ven mir gemachte Wu
wieder zugeschlossen wurde.

Zween Tage nach gemeldter Deffnung ist
der ersten Wunde ein Stücklein von einem
faulen Hæutelein / nebenst einem kalben Pf
und mehr stinckenden Materie heraus komm
welche die so genden Tage stets herfür geflos
bald weiß / bald schwärzlich / bißweilen in weni
bißweilen in grosser Menge / welche aber den
tienten endlich zur Darre und Abnehmen achtra
nachdem aus der Wunden eine Fistel worden
so daß er ganzer zwey Jahr ein Röhrlein gefre
mit dem Pflaster Andreæ à Cruce bedeckt
doch hat er nichts desto weniger in währende
ther Zeit eine gute Diät gehalten / ja ver mit
des Gebrauchs der Frauen-Milch seine vollk
ne Gesundheit wieder erlanget/daß also die W
de feste zugeheilet / er hernach alle Verrichtu
auff der Fecht-Schule/ die doch eine gute St
erfordern/ geübet / geheyrathet / Kinder gezei
und hernach einer sehr beständigen Gesun
genossen/ober schon ehe er die Wunde bekom
dafür gehalten ward/daß er zur Schwindfuch
neiget / heydes / weil er von einer mit so

